

## L. Deutschland.

Ich wende mich zuletzt nach unserem deutschen Vaterlande, und zwar werde ich mit meinem Berichte von Süden nach Norden schreiten, um mit Preußen, meinem engern Vaterlande, zu enden.

### I. Oesterreich.

1) Die Schuld Oesterreichs. — Oesterreich ist das Land, in welchem (vergl. S. 18) zuerst ein Lehrer die Blödsinnigen zu unterrichten und zu erziehen suchte. Es ist aber leider nicht so fortgeschritten, wie es begonnen hat; vielmehr ist von den größern deutschen Ländern gerade Oesterreich am meisten in dieser heiligen Angelegenheit zurückgeblieben, wie wohl es die größte Ursache hätte, der erste auf dem Plan zu sein. „Denn“, sagt Dr. Köstl in seinem oben genannten Buche, „es gibt wohl wenige Länder, welche vom Cretinismus so arg heimgesucht wären, als Kärnthén, Steyermark, das Land ob und unter der Enns und Salzburg, wobei auch noch die Tiroler Alpen und die Karpathen, auch die Gebirgsgegenden Böhmens, nicht zu vergessen sind.“ Zwar hat es Oesterreich noch nicht für der Mühe werth erachtet, eine allgemeine statistische Zählung seiner cretinischen und blödsinnigen Unterthanen zu veranstalten. Aber „man weiß lange schon genug, und zur Stunde nur zu viel, um nicht endlich einmal diese allgemeine Frage zum genügenden Abschluß zu bringen. Die genannten Länder leiden an der cretinischen Entartung so sehr, daß sie sich dem Blick eines jeden Fremden, selbst dem flüchtig Durchreisenden aufdringt, und je nach der Herzens- und Geistesbildung des Einzelnen Entsetzen, Mitgefühl und Nachdenken, oder auch eine leichtfertige, schlimme Meinung von gleichsam verschuldeter Geistesarmuth und Bildungsunfähigkeit über eine gesammte Landesbevölkerung erzeugt. Solche sprichwörtlich gewordene Meinung, welche über eine ganze Einwohnerschaft ohne Unterschied den Stab bricht, bedarf der Rüge, wenn sie sich gegen diese ärmsten, der thätigen Liebe bedürftig-

sten, im Stumpfsinn vor den Hütten dahin kauernenden, oder auf den Straßen bettelnden Mitbrüder in leichtsinnigen Worten und menschenentehrenden Handlungen äußert, bedarf es endlich auch zur Anregung für die Regierung, daß solches in der Zukunft nicht mehr stattfinden könnte."

Nur über die Cretinen Steyermarks hat man einige statistische Notizen, die aber auch nicht einmal zunächst im Interesse der Cretinen, sondern der Geisteskranken veranstaltet sind. „Allein die Erhebungen sind so mangelhaft, im Allgemeinen so leichtfertig und unverläßlich, daß es keines tiefen Blicks in dieselben, keiner eben genauen Kenntniß des Landes, keines divinatorischen Geistes bedarf, um nicht die Zahl der von dem Cretinismus höherer Grade Behafteten wenigstens um das Doppelte zu vermehren. Einmal schon haben 9 Bezirke mit 33,582 Seelen gar keine Berichte eingesendet; dann wurden die bezirksobrigkeitlichen Erhebungen sehr oberflächlich gepflogen, die diesfälligen Ausweise größtentheils nur aus den Conscriptionsbögen genommen, die Cretinen zwischen dem 1. und 5. Lebensjahre beinahe durchgehends übersehen, gewöhnlich nur die mit anderweitigen körperlichen Gebrechen und mit hochgradigem, auch dem Laien erkennbarem Cretinismus Behafteten verzeichnet, dann auch die zahlreich entarteten Glieder angesehener Familien gänzlich ausgelassen," welche Thatsachen „dem Kundigen Zeugniß geben, daß es den Berichterstattenden mit wenigen Ausnahmen nur darum zu thun war, sich der Arbeit in der Form zu entledigen."

Und doch, trotz aller dieser Unvollständigkeit, in welches riesenhafte Elend läßt uns diese Statistik einen Blick werfen! Es befinden sich nach ihr unter etwa 840,000 Einwohnern (die Fremden sind abgezogen) 5992 Cretinen des ärgsten Grades in Steyermark, also auf 145 Einwohner ein Cretin; und wenn Dr. Köstl die doppelte Anzahl der Cretinen noch für zu gering hält, auf 60 — 70 Einwohner ein Cretin! Noch trauriger ist das Verhältniß in einzelnen Bezirken. Nach jener unvollständigen Statistik käme im ehemaligen Judenburger Kreise auf 47 Personen, — in der Wirklichkeit also auf 20 — 25, — in dem Brückner Kreise auf 65, in dem Grazer Kreise auf

145, im Marburger auf 371, im Gillier auf 510 ein Cretin. Im Bezirk Pernegg im Brückler Kreise ist das Verhältniß sogar 1 : 20. Wiewohl in der einen Stadt Grätz 166 Blödsinnige und 42 Cretinen angegeben sind; so muß doch schon nach Köstl's Angabe selbst der durchreisende Fremde erkennen, daß diese ungeheure Zahl noch viel zu gering ist. Er theilt nach seinen eigenen Untersuchungen schreckenerregende Zahlen mit. Das Thal der Mur von Predlitz bis Murau hat Orte, unter denen Stadl 1 Cretin auf 11, Bodendorf und Triebendorf einen auf 15 zählt. In dem Thale von Judenburg bis Knittelfeld, welches mit seinen üppigen Fruchtfeldern einen freundlichen Anblick gewährt, zählt Möbersdorf unter 17, Fonsdorf unter 19, Rattenberg unter 15, Weyern unter 10 Einwohnern einen Cretin!! Eben so schreckenerregende Verhältnisse finden sich im südlichen Theile Steyermarks. Im Bezirk Lemberg, Gillier Kreises, ist das Verhältniß der Blöden zur Bevölkerung 1 : 98; in einzelnen Gemeinden noch viel trauriger, so in Selle 1 : 40, in Klobef 1 : 24, in Pecovie 1 : 22, in Wressia, Wernse und Globoce 1 : 21, in Baduza 1 : 9, in Burg-Feistritz sogar 1 : 7.\*) Solche Zahlen müssen gen Himmel schrei'n! Und doch offenbaren sie noch nicht einmal das ganze Glend. Das Bild, welches Köstl von der „sogenannten gesunden Einwohnerschaft cretinischer Gegenden, von ihrem leiblichen und geistlich-sittlichen Zustand entwirft,“ möchte den Stein zum Weinen bringen. „Umsonst sieht man sich hier um nach einer schönen Körpergestalt, nach einem blühenden Antlitz, nach einem seelenvollen Auge, nach einer verständigen, heiteren Miene, überhaupt nach Allem, was den Menschen zum Menschen zieht, das Herz erfreut, zum Lobe und Preise der Allmacht stimmt, was eine hehre Abkunft offenbart.“ „Arbeiten, Nahrung empfangen und Schlafen, am Sonntage zur Kirche gehen, im Gasthause sich Körperstärkung und Betäubung suchen, am Markte, am Kirchweihfeste desgleichen thun, des Abends die thierische Geschlechtslust befriedigen, — ist seines Lebens ganzer Kreis, all sein Streben, seine Lust und

\*) Die Dezimalbrüche, die K. auch angibt, sind hier fortgelassen. —

Wonne. Er kennt nicht der Arbeit eigentliches, wahres Ziel, ihre Weihe, und empfängt deshalb nicht ihren ganzen Segen.“ „Er ist wohl ein Christ, und betet wohl zu Gott, ruft Christum, Gottes Mutter und unsere Heiligen an; für ihn ist ein einfacher, schlichter Glaube hinreichend. Aber auch dieser ist nicht rein, sondern mit düsterem, den Christusbekenner entehrenden Aberglauben innig verwebt. Er weiß nicht, was Freude und Leid bedeuten, was es heißt, für den schmalen Weg sich selbst bestimmen, den Kampf der Tugend kämpfen, über die Begierden die Palmen tragen, den Schatz des Wissens zu dem Glauben, den Glauben zu dem Himmel tragen, die Lust nicht, selbst sein eigen Kind zu lehren, der Wahrheit Samen auszustreuen. Gottes Odem lebt in ihm; aber wer erkennt ihn? u. s. w.“

„Das ist das leider noch nicht vollendete Bild des Menschen fraglicher Gegenden und Orte. Hierzu fehlt noch die Scrophel, die englische Krankheit, die Taubstummheit, der Rheumatismus, die Wassersucht u. s. w. u. s. w., damit ja den gegenwärtig Lebenden recht viel Uebles geschehe, damit die Nachkommenschaft so recht in der Wurzel verschlechtert werde!“

So sieht es in Steyermark aus! Die Cretinen und Blödsinnigen der übrigen österreichischen Länder haben weder in Staat, noch Kirche ein Herz gefunden, das ihre Noth untersucht, noch eine Hand, welche dieselbe geschildert hätte. Es ist mir trotz aller Nachforschung nur gelungen, folgende Angaben in Erfahrung zu bringen. —

Im Jahr 1849 — 50 wurde im Triester Verwaltungsbezirk eine Irrenzählung angeordnet, bei der man unter etwa 500,000 Seelen gelegentlich 142 mit angeborenem Blödsinn fand. Daß diese Zahl hinter der Wirklichkeit weit zurückbleibt, ist nicht zu bezweifeln.

Im Erzherzogthum Oesterreich ist nach Dr. Schausberger's Angabe der Cretinismus an den Ufern der Donau so allgemein, daß ganze Familien nur aus Cretinen und Halbcretinen bestehen, und Dörfer und Flecken von 4—5000 Seelen, wie z. B. Großpöchlern und die benachbarten Orte Böchlern und Brunn in Oesterreich unter der Enns vor einigen Jahren nicht einen waffenfähigen Mann aufzuweisen hatten.

In Tirol und Salzburg ist das Leiden ebenso verbreitet; aber alle genaueren Angaben fehlen. Im Pinzgau in Salzburg erstaunte der schon früher genannte Eichwald über die Menge der Cretinen, deren er fast in jedem Hause sah. Sie werden dort Lappen oder Fexen genannt. Die Kröpfe sind dort so allgemein, daß man nur wenige Menschen sieht, die ihn nicht haben. Die anatomische Sammlung des Johannesspitales in Salzburg zeigt mancherlei Präparate von Cretinen des höchsten Grades, deren furchtbare Beschreibung man bei Eichwald nachlesen kann. Werden diese Skelette, diese in Weingeist aufbewahrten Häupter der Cretinen Oesterreich nicht endlich aus dem Schlummer wachrufen? sind sie nicht, so lange dergleichen Cretinen noch immer lebendig, und ohne alle Hülfe in ihrem Elende daliegen, die Monumente furchtbarster Lieblosigkeit der Zeitgenossen?

Noch ist zu bemerken, daß es, besonders in Kärnthén und Steyermark, in sonst ziemlich gesunden Gegenden einzelne Häuser gibt, die Pflanzstätten des Cretinismus sind. Das Volk nennt solche Häuser „Tostenhuben“, und weiß, daß gesund geborene Kinder ganzer Familien darin ausarten. Wenn ein Haus baufällig ist, und das Leben seiner Bewohner bedroht, so muß es auf Polizeibefehl niedergedrückt werden. Sind denn solche „Tostenhuben“ weniger gefährlich für das Leben ihrer Bewohner? Sollte die Sanitätspolizei sich nicht um dieselben kümmern? Zehn neue Häuser zu bauen, würde dem Staat nicht so viel kosten, als wenn er die elenden Personen jener Häuser in Spitälern verpflegen, und ihrer Kräfte und Dienste ganz verlustig werden muß.

Eine der vielen Ursachen des zahlreichen Cretinismus in den genannten Ländern ist, wie die Aerzte sagen, der Genuß des Branntweins. Nicht nur sind die Eltern selbst Trinker, sondern in vielen Gegenden, besonders in Steyermark, reichen die Eltern der ärmeren Klasse, ehe sie auf die Arbeit gehen, den Kindern Branntwein, damit dieselben bis zu ihrer Rückkehr schlafen, und den Hunger vergessen.

„Die Mutter“, sagt Köstl, „nimmt das säugende Kind auch mit auf Tanz und Schmaus, und von Tanz und Wein erhitzt,

gibt sie ihm ganz gleichgültig die Brust, gießt ihm aber auch in natura den Wein ein. Der Wein ist eine Hauptmedicin der Wöchnerinnen, und jedweder Krankheit der Erwachsenen, wie der kleinsten Kinder. Der steyerische Slave ist in den Weingegenden dem Trunk ergeben, . . . oder liebt es doch, an Sonn- und Feiertagen und bei andern Festen, mitunter auch religiösen Anlässen, deren Zahl übrigens größer, als bei den Deutschen ist, sich für gehabte Entbehrungen zu entschädigen. Dann werden geistige Getränke, mitunter auch Branntwein, im Uebermaße genossen. In der Tanzlust kennt man keine Schranken; Zank und Schlägereien begleiten fast jedes öffentliche Vergnügen, und hinter dem Bacchus geht erst die Venus einher.“

Genug. Die Schuld Oesterreichs gegen seine Cretinen und Blödsinnigen ist so riesengroß, daß es unerklärlich erscheinen muß, wie ein christlicher Staat und die christliche Kirche Jahrhundert auf Jahrhundert so furchtbare Sünden der Lieblosigkeit auf ihr Gewissen laden konnten. „Wer je“, so mußte die k. k. Gesellschaft der Aerzte noch vor einem Jahr ihrem Ministerium des Innern zurufen, „wer je die Ursprungsstätten des Cretinismus durchwandert, wer die Entartung des Menschengeschlechts in seinem scheußlichsten Bilde gesehen hat, noch mehr aber, wer die körperliche, geistige und sittliche Verkommenheit der ganzen Bevölkerung in solchen Gegenden in seinem Gemüthe erwägt; der vermag es kaum zu begreifen, warum ein so namenloses Elend, das seit Jahrhunderten von Geschlecht zu Geschlecht fortwuchert, erst in neuester Zeit die ernstere Beachtung der Regierungen gefunden hat!“

2) Die Abtragung der Schuld — die Regierung — die Stände — die Anstalt auf Schloß Liesing bei Wien. — Wie möchte ich wünschen, daß ich meinen Lesern sagen könnte: Oesterreich hat in neuester Zeit endlich angefangen, seine Augen mit ernster Liebe auf jene Unglücklichen hinzuwenden! Aber das vermag ich nicht. Alles, was ich über die Fürsorge der Cretinen in Oesterreich zu berichten habe, macht die Schuld Oesterreichs nur noch größer.

In dem Berichte, der über die erwähnte Untersuchung in

Steiermark veröffentlicht wurde, heißt es: „Der ehemalige Direktor des Pesther Blindeninstitutes, welcher unsere Provinz nach allen Seiten hin bereiste, sammelte Materialien zu einem Entwurfe für die Gründung einer Heilanstalt für Cretinismus nach dem Vorbilde des schweizerischen Abendberges. Der Erzherzog Johann nimmt den lebhaftesten Antheil an der Idee einer solchen Anstalt, und die Landstände, welche schon so große Summen für nützliche Unternehmungen aufgewendet haben, bieten auch für diesen Fall die goldgefüllte Hand!“ Das sind freilich schöne Worte, aber leider auch nur Worte; die Liebe mit der That und Wahrheit fehlt. Die goldgefüllten Hände haben sich leider noch nicht aufgethan! —

In der Plenarversammlung des Doctorencollegiums zu Wien im J. 1852 zeigte Regierungsrath Dr. Knolz, der schon 1829 seine Feder für die Cretinen hatte thätig sein lassen, mit eindringenden Worten die absolute Nothwendigkeit, daß der Staat nicht nur eine weit thätigere Theilnahme an den von Privaten gegründeten Anstalten bezeuge, sondern daß er selbst öffentliche Cretinenhäuser errichtete, in welchen die Unglücklichen Unterhalt, Pflege und Schutz gegen rohe Mißhandlung finden.

Aber seine Worte sind vergeblich geredet, vergeblich gedruckt.

Im folgenden Jahre (1853) besuchte der Pädiatruer Dr. Mauthner aus Wien die Säger'sche Anstalt in Berlin. Er interessirte sich so für dieselbe, und ward durch die dort erzielten Resultate so befriedigt, daß er, wie die Berliner Centralzeitung berichtete, den Entschluß gefaßt hatte, in Wien eine ähnliche Anstalt anzuregen. Ach! tausend gute Entschlüsse retten nicht einen Cretin!

Wieder zwei Jahre später (1855) erschien das oft angeführte Buch des Prager Irrenarztes Dr. Köstl: „Der endemische Cretinismus als Gegenstand der öffentlichen Fürsorge. Denkschrift an Se. Excellenz den Minister des Innern, Dr. Alex. von Bach.“ Dieser ist nach den Worten der Widmung der Erste unter den österreichischen Staatsmännern, der den Cretinismus der weiten und schönen Alpenländer der Beachtung würdig gefunden. Und worin besteht die Beachtung? Bei Ge-

legenheit der Bereifung der Steyermark hat er als der erste das „große“ Wort gesprochen: „daß es doch möglich wäre, daß etwas gegen das Uebel geschähe!“ Auf dieses Wort des Ministers baut Köstl die Rettung der Cretinen, indem er die Widmung mit den Worten schließt: „Die Wohlthat der Verringerung, Verhütung und Ausrottung dieses Uebels aus Volk und Land ist eine unermessliche, und sichert dem hohen Sprecher jenes ersten, großen Wortes ein menschheitliches Verdienst, Unsterblichkeit zu. Es sei mir demnach gestattet, Euer Excellenz als demjenigen zu begrüßen, über den der Segen der Menschheit kommen, den eine muntere und sinnige Nachkommenschaft gesegneter Alpenthäler Oesterreichs, jetzt menschenleer und traurig öde, mit Schilf und Raß begraben, in dankbar ewigem Andenken behalten wird.“ Köstl hat in seiner Denkschrift Alles gethan, um dem Minister jenes Wort in's Gewissen zu drücken, damit es zur That werde. Mit einem hohen sittlichen Ernste schildert er jenes „scheußlichste aller menschlichen Gebrechen, welches die Bewohner der schönsten Alpengauen bedrängt und aufzureiben droht, das die Gesellschaft entsittlicht, und der gesammten Einwohnerschaft das Siegel der Entartung aufdrückt.“ Mit edler Wahrheitsliebe gemahnt er die Staatsregierung an ihre heilige Verpflichtung, hier zu helfen, zeigt aber auch mit inniger Liebe für seine Schützlinge, und mit umfassender Kenntniß des Gegenstandes, was für die Heilung und Bildung der Einzelnen, und zur Verhütung, Hemmung und Ausrottung des Uebels im Ganzen geschehen müsse. —

Noch in demselben Jahre drang von anderer Seite her ein lauter Hülfseruf für die Cretinen in das Ministerium des Innern. In der Sitzung der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien am 21. Dezember 1855 trug der Primararzt Dr. Heller ein Gesuch an das Ministerium des Innern vor um Errichtung von Cretinenanstalten im österreichischen Kaiserstaate. Unter dem 25. Februar 1856 gab der Vorstand der Gesellschaft das Gesuch in Druck. Es ist ein edles, männliches Wort. Das Ministerium wird daran erinnert, daß jede Klasse der Gesellschaft vom Staate geschützt und geliebt werde, daß die Fürsorge desselben sogar die Verbrecher nicht verlasse; nur eine Klasse,

die eines Hülfesrufs nicht einmal fähig sei, die Tausende und abermal Tausende jener unglücklichen Cretinen, die in thierischem Stumpfsinn ihr Leben verdämmerten, habe keine Beachtung gefunden. Es erinnert an die furchtbare Thatsache, daß die Größe des Unglücks nicht einmal annähernd bekannt sei, daß es an allen Nachweisen fehle, wie viele solcher unglücklichen Geschöpfe in den Thälern Oberösterreichs, Salzburgs, Kärnthens, Tirols, der böhmischen Berge, der Karpathen und Siebenbürgens, und im Ueberschwemmungsgebiet der großen Ströme elend verschmachteten.

Es spricht endlich die Bitte aus, „daß in den vom Cretinismus heimgesuchten Kronländern eine Zählung der Cretins auf amtlichem Wege vorgenommen werde!“ um sodann Heil- und Pflegeanstalten für Cretinen zu errichten, durch welche die Theilnahme aller Aerzte und vor allem der Bevölkerung angeregt und wach erhalten werden könne. —

Was hat der Minister des Innern, der Sprecher jenes ersten großen Wortes, auf diesen doppelten Hülfesruf gethan, Dr. Köstl's Hoffnung in Erfüllung zu bringen, sich ein menschheitliches Verdienst, Unsterblichkeit zu sichern? Ich bin im Stande, aus sicherster Quelle Alles bis auf diesen Tag Geschehene anzugeben. Der Minister hat sich die Mühe genommen, das ihm von Köstl übersandte Manuscript ganz durchzulesen. In Folge dessen äußerte er den Wunsch, daß sich, vorläufig in Steyermark, ein Verein zur Gründung einer Anstalt für Cretinen bilden möchte, welchem er allen seinen Schutz, und seine werththätige Liebe zusichere. Um die Bevölkerung zu einem solchen Verein empfänglich zu machen, ließ er das Manuscript als „Staatschrift“ veröffentlichen, sendete an sämtliche Statthaltereien der Kronländer Exemplare derselben, und empfahl die Verbreitung der Schrift an die untergebenen Districte. Das ist aber auch Alles, was geschehen ist, wahrlich, bei solcher drängenden, riesengroßen Noth zum Entsetzen wenig! Die Regierung macht nicht nur keine Miene zu „radikaler“ Abhülfe des Leidens, sondern nicht einmal zur Errichtung einer kleinen Anstalt, in der ein Paar Unglückliche aus thierischer Ver-

dämpfung gerettet würden. Ja selbst die Größe der Noth sucht man noch nicht einmal genau kennen zu lernen: es sind noch keine Anstalten getroffen zu einer topographisch-statistischen Untersuchung des Cretinismus in Oesterreich. Auch von der Zukunft weiß ich keine andere Aussicht zu geben, als die mir gemachte Hoffnung: „Wenn es dem Minister gegönnt sein wird, darauf sein Augenmerk zu richten, wird er es sicherlich thun; gegenwärtig sind es wichtige, innerliche Organisirungen, die ihn beschäftigen müssen!“ Ach, ihr Jammergestalten! nachdem man Jahrhunderte lang euch in eurem Elend hat liegen lassen, entschuldigt man heute noch die Lieblosigkeit gegen euch damit, daß man Wichtigeres zu thun habe!

Das ist die Liebe der Regierung zu ihren Cretinen; die Liebe der einzelnen Stände wiegt nicht schwerer. Freilich wird mir von dort geschrieben: „Die Stände Steyermarks sind beispiellos human; und haben vor Decennien schon den Cretinismus selbst zur Sprache gebracht.“ Leider ist nur in allen Decennien bis heute die humane Sprache nicht zur humanen That geworden, von den Ständen der andern Kronländer gar nicht zu reden.

Doch ist noch ein Mann in Steyermark, nach welchem wenigstens die Cretinen Steyermarks ihre Hände ausstrecken könnten; es ist der Erzherzog Johann. Dr. Köstl schreibt mir von ihm: „Ihm gebührt der Ruhm, daß er schon vor vielen Jahren diese Angelegenheit zu den Lieblingsaufgaben seines Lebens zählte.“ Gott lasse den edlen Fürsten nicht in's Grab steigen, bis er die Aufgabe seines Lebens gelöst hat. Aber Eile thut noth; denn seine Tage sind gezählt, und noch ist — nichts geschehen. —

Auch der Verein zur Gründung einer Anstalt, der nach v. Bach's Wunsche unter dem steyrischen Volke sich bilden sollte, wartet noch auf seine Geburtsstunde. —

Nach vielen brieflichen Nachforschungen habe ich endlich durch die Güte der Herren Dr. Knolz in Wien und Köstl in Prag von dem einzigen Privatunternehmen im ganzen, großen Oesterreich einige Kunde erhalten. Es ist dies

die Heilpflege und Erzieh-Anstalt für geisteschwache Kinder, Anfangs zu Baden, jetzt auf Schloß Liesing bei Wien,

die vor einiger Zeit von dem Pädagogen Dr. Georgens mit Genehmigung der N. O. Statthaltereı eröffnet wurde. Es werden geisteschwache Kinder beiderlei Geschlechts von 3 — 12 Jahren aufgenommen, deren ärztliche Behandlung ein in der Anstalt wohnender Arzt besorgt. Der Direktor, der schon früher seit einer Reihe von Jahren „selbst bei stumpfsinnigen und geistig verkommenen Kindern dadurch überraschende Ergebnisse erzielt hatte, daß er dem Leben eines jeden Kindes durch die Befung seiner ihm eigenartigen Anlagen und die daraus hervorgehende, freie Thätigkeitsäußerung den Weg zu einer fröhlichen und gesunden Entfaltung bahnte“, hat es sich jetzt zur Aufgabe gesetzt, „jedes Kind nach seiner besondern Natur aufzufassen, und auf dem ihm allein entsprechenden Wege des freien sich Auslebens zur Heilung und neuen Lebenskräftigung zu führen.“

Die Räumlichkeiten des Schlosses Liesing könnten zweihundert Zöglinge fassen; indeß „ist einstweilen die Zahl derselben noch eine kleine. Die Abtheilung der Kranken beschränkt sich jetzt nur auf zwei, die zu Anfang März d. J. eingetreten sind. Zu Ostern sind sechs neue Zöglinge angemeldet. Die Abtheilung der Genesenen und Gesunden zählt gegenwärtig sieben Mitglieder.“ Die Anstalt ist nur für Kinder sehr reicher Eltern, da das jährliche Pflegegeld 600 fl. C. M. beträgt. Für die aus dem Mittelstande und besonders aus den armen Familien, die der Barmherzigkeit am meisten bedürften, streckt sich im ganzen Reich noch keine helfende Hand aus.

Man sollte meinen, Oesterreich könnte unter der riesengroßen Schuld gegen seine Cretinen und Blöden nicht eine Stunde frei aufathmen!

## II. Württemberg.

Als im J. 1841 auf Anordnung der Königl. Regierung der sachkundige Oberamtsarzt Dr. Rösch eine Untersuchung

über die Verbreitung des Cretinismus in Württemberg veranstaltete; fand er unter einer Bevölkerung von 1,726,536 Seelen 5000 Familien von Cretinismus mehr oder weniger inficirt; unter ihnen waren 2000 Blödsinnige, 1500 Stumpfsinnige, 300 im Wachsthum zwerghaftig Verkümmerte, 1000 cretinisch Stumme, und 144 Cretinen des höchsten Grades, „bloß vegetirende Geschöpfe, von Menschen gezeugt, aber mit kaum menschlicher Gestalt.“ 135 von diesen letzteren hat Dr. Kösch selbst gesehen. Die letzte Zählung, vom 1. Januar 1853, scheint nicht mit solcher Sorgfalt vorgenommen zu sein, da sie nur 3740 blödsinnig Geborene nachweist, freilich immer eine Zahl, die ungeheures Elend offenbart. Im Jartkreis kommt nach dieser Aufnahme auf 353, im Donaukreis auf 827 Einwohner ein Cretin. —

Auch in Württemberg trägt nach der Angabe sachkundiger Aerzte der Trunk, insbesondere der Branntweintrunk, seinen großen Theil an der Schuld dieses zu solcher Größe angewachsenen Leidens.

Wo die Noth so offenbar ist, und wo bei so großer Noth Kinder Gottes wohnen; da ist es unmöglich, daß die Hülfe ausbleiben sollte.

1) Unterrichts-Anstalt für schwachsinige Kinder zu Wildberg.

Zuerst muß der Name des Stadtpfarrers Haldenwang zu Wildberg im Oberamte Nagold genannt werden, denn er war es, der 1835, gedrängt von der ihn umgebenden Noth, und vertrauend auf Gott und Gottes Kinder, ohne eigene Mittel, seit Goggenmoos die erste deutsche Unterrichtsanstalt für schwachsinige Kinder gründete. Sie wurde Anfangs ganz durch Privatwohlthätigkeit erhalten; später bewilligte die Regierung ein kleines Kapital zur Erwerbung eines Hauses, auch einige Geldbeiträge und Brennholz aus den königl. Waldungen. Um auch den Aermsten, unter denen dies Leiden am häufigsten ist, den Eintritt möglich zu machen, wurde für die einzelnen Pflanzlinge nur ein geringes Jahrgeld bezahlt. Ihre Anzahl stieg bis auf 24. Unter den schwierigsten Umständen hat der edle

Haldenwang mit großer Uneigennützigkeit und Selbstaufopferung die Anstalt 12 Jahre lang geleitet. In einem zusammenfassenden Berichte eines Arztes über die Früchte seiner sauren Arbeit heißt es: „Schwachsinnige geringern Grades, welche unter den gewöhnlichen Verhältnissen nicht erzogen werden konnten, wurden dort, trotz der ungünstigen Verhältnisse der Gegend, in der, wie im ganzen Nagoldthale, Kropf und Cretinismus endemisch sind, zweckmäßig unterrichtet, so daß jährlich mehrere confirmirt werden konnten.“

Als indessen 1847 eine andere, günstiger gelegene Anstalt in's Leben trat, hatte Haldenwang erreicht, was er wollte, und löste die seinige auf, indem er 10 Kinder der neuen Anstalt übergab. Es war dieses:

2) Die Heil-Anstalt Mariaberg.

Schon 1838 hatte der bereits erwähnte Dr. Rösch der Regierung außer vielen andern ärztlich-polizeilichen Maßregeln gegen den Cretinismus die Errichtung einer Heil- und Erziehungsanstalt für blödsinnige Kinder an's Herz gelegt. Die nächste Folge war die bereits erwähnte, im Jahr 1841 vorgenommene örtliche und statistische Untersuchung des Leidens. Als durch diese das obige, furchtbare Resultat zur Kenntniß der Obrigkeit und Kirche kam, wurden beide auf's äußerste bestürzt. Der begleitende Bericht des Dr. Rösch machte den Eindruck der Thatsachen noch tiefer. Und wer möchte auch das Herz verschließen, wenn er folgende Worte liest:

„Gibt es für den Menschen, der sich Herr der Schöpfung nennt, einen entsetzlicheren Gedanken, als Ausartung seines Geschlechts? Was ist jede Krankheit, was sind Seuchen, wie jene schreckliche, von Thucydides beschriebene Pest der Athener, der schwarze Tod, der die Hälfte der Bevölkerung von Europa zum Opfer genommen hat, das heilige Feuer des Mittelalters, welches die Glieder der Ergriffenen durch scheußlichen Brand zerstörte, der schreckliche Ausfag, der eben damals die europäischen Krankenhäuser mit seinen unglücklichen Schlachtopfern füllte, die Pocken, die gefürchtete Cholera, die orientalische Bubonen-

pest, — was sind irgend welche Volkskrankheiten, die gekommen und verschwunden sind, oder jetzt herrschen, gegen diese stehende Entartung und Transsubstantiation der ganzen Menschennatur! Was ist der Tod gegen solches Leben! Wie jetzt alle gebildeten Staaten Irrenheil- und Pflegeanstalten haben, so werden sie bald auch Cretinenheil- und Pflegeanstalten haben, denn die Cretinen haben nicht weniger Anspruch auf Verbesserung ihres traurigen Zustandes und auf Verpflegung, als die Irren. Selbst können sie sich nicht helfen, ihre Eltern können sehr oft nichts für sie thun, ja sie nicht einmal ordentlich verpflegen, weil ihnen die Mittel dazu fehlen; die gewöhnlichen Heil- und Erziehungsmittel im Hause und in der Schule lassen sich bei ihnen nicht anwenden oder reichen nicht aus. Wer soll sich nun dieser Unglücklichen annehmen? Wir antworten: ihre glücklicheren Mitmenschen, ihre Landsleute, ihre Mitbürger, die Gemeinden, denen sie angehören, der Staat. Es ist nicht nur Christen-, Menschen- und Bürgerpflicht, Cretinen-Heilanstalten zu errichten; sondern es ist auch ökonomisch gerechtfertigt; denn es ist doch wohl ökonomischer, Menschen zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft heranzuziehen, als sie elend verderben und der Familie, der Gemeinde, dem Staate zur Last fallen zu lassen.“

Solche Sprache verfehlte ihre Wirkung nicht. Nicht nur wurde Dr. Rösch von der Regierung 1844 nach dem Abendberg gesandt; sondern der König Wilhelm I. besuchte selbst die Guggenbühl'sche Anstalt und zeigte das lebhafteste Interesse für diese Sache. Die Regierung aber erklärte auf den Bericht des Dr. Rösch: „daß sie eine Anstalt für Heilung und Erziehung blödsinniger Kinder, welche im Lande errichtet werden möchte, wohl unterstützen, die Errichtung selbst aber Privatkräften überlassen wolle.“ Hierauf bildete sich unter dem Vorstande des unermülichen Dr. Rösch ein Ausschuss von 13 Mitgliedern, unter denen besonders Dr. Autenrieth, Prof. der Medicin in Tübingen, und Pfarrer Geßler in Hengen bei Urach zu nennen sind. Auch die Katholiken hatten im Ausschuss ihre Vertretung.

Im Februar 1846 wurde im schwäbischen Merkur ein Aufruf zur Gründung einer Heil- und Erziehungsanstalt für schwach-

sinnige Kinder erlassen, von dessen erstem Eindruck der Ausschuss selbst folgendes berichtet: „Die Meisten zweifelten an dem Zustandekommen des, jedenfalls bedeutende Mittel erfordernden Unternehmens auf dem Privatwege, und auch diejenigen, welche dasselbe, in vollkommener Anerkennung des Bedürfnisses einer solchen Anstalt, sogleich mit Rath und That unterstützten, sahen die wirkliche Gründung und Eröffnung derselben noch in weiter Ferne. Durch die herrschende Theurung und Noth in Folge verschiedener Drangsale, welche in den letzten Jahren über uns gekommen, wurden natürlich auch die Aussichten unserer Anstalt getrübt, und viele sagten: **Wartet, wartet! es ist jetzt nicht Zeit!** Die Freunde der Sache ließen sich hierdurch nicht abschrecken; sie meinten, es sei lange genug gewartet, jetzt sei das Interesse geweckt, lasse man die Sache liegen, so sei sie für lange Zeit verloren; man müsse sie also mit aller Kraft verfolgen. Wohl herrsche Theurung und Noth, aber gerade in solcher Zeit seien Werke der Liebe, Heil- und Versorgungsanstalten für die Aermsten und Verlassensten ganz am Platze.“

Das unerschütterliche Vertrauen der Stifter der Anstalt wurde mit dem schönsten Erfolge gekrönt. Es liefen zahlreiche Beiträge ein, zunächst von Uraah, dann auch von vielen andern Städten des Reiches. Die einflussreichsten Männer in Stuttgart, Tübingen, Reutlingen, Ulm, Heilbronn, Kirchheim u. s. w. nahmen sich der Sache an. Sie gedieh unter ihren Händen.

Der König überließ dem Verein das frühere Nonnenkloster „Mariaberg“ zur unentgeltlichen Benutzung, und bewilligte einen jährlichen Beitrag von 1500 Gulden. Ihre K. H. die Frau Kronprinzessin von Württemberg übernahm den besondern Schutz der Anstalt und hat seit jener Zeit bis heute immer namhafte Beiträge gespendet. So konnte, nachdem kaum ein Jahr nach dem ersten Aufrufe verflossen war, die Anstalt am 1. Mai 1847 schon eröffnet werden.

Mariaberg liegt im Oberamt Reutlingen, ganz umschlossen von Hohenzollern auf dem südlichen Abhange der schwäbischen Alb, 2100' über der Meeresfläche auf einem Hügel,

der von den benachbarten Bergen überragt wird, so daß der Luftzug nicht zu heftig, und die Luft doch immer rein und frisch ist. Dicht vorbei fließt der klare Lauchertfluß. Ringsum ziehen sich Buchen und Tannenwäldchen. Das Gebäude bildet ein längliches Viereck, ist vierflügelig, hat 58 bewohnbare und viele andere, leicht für 100 — 150 Pflöglinge wohnlich einzurichtende Räume, und Wasserleitung für Küche, Waschküche und Badezimmer. Vor dem Gebäude liegen große Gärten, in der Nähe Aecker, welche die Anstalt mit den meisten Bedürfnissen versehen. Die Anstalt sucht nach und nach mehrere Güter zu erwerben, um den fortgeschrittenen Schülern zweckmäßige Beschäftigung zu bieten, oder als Asyl zu dienen. Das Klima ist rauh, aber sehr gesund.

Die Anstalt hat drei von einander getrennte Hauptabtheilungen: für die eigentlichen Cretinen, die Halbcretinen und die cretinisch Irren. „Die weitaus meisten Kinder, sagt der jetzige Arzt Dr. Zimmer, werden der Anstalt in einem Zustand von mehr oder weniger körperlicher Verwahrlosung übergeben. Der Erfolg ist daher bei den meisten Kindern, besonders bei den armen, ein überraschender. So viel auch bei den Kindern reicher Eltern auf das körperliche Wohlbefinden und die geistige Bildung mag verwendet worden sein; so konnte doch nie das gethan werden, was hier regelmäßige Diät, die reine Abbluft, der bis zum Fundament alles Wissens herabgestiegene Unterricht, und die unermüdlige Geduld der Anstaltslehrer thun.“ Da der Unterschied der Confessionen keinen von der Aufnahme ausschließt, so ist einer der Lehrer immer katholischer Confession.

Man sollte denken, daß jeder Menschenfreund die neue Anstalt mit Freuden begrüßt habe. Dennoch mußte schon der zweite Jahresbericht klagen: „Die Anstalt hatte gehässige Angriffe durch die Presse zu erleiden, und es mögen vielleicht manche sonstige Freunde der Anstalt dadurch mißtrauisch geworden sein. Wir dürfen aber die Ueberzeugung aussprechen, daß wir redlich und uneigennützig unter nicht geringen Opfern stets die Zwecke derselben im Auge behalten und Alles gethan haben, was in unsern Kräften stand, um Uebelstände zu beseitigen,

und das Wohl der Anstalt und der uns anvertrauten Zöglinge zu fördern. Geduld ist hier vor allen Dingen noth!“

Doch trotz der Anfeindungen ist die Anstalt gediehen. Schon im ersten Jahre wuchs die Zahl der Aufgenommenen auf 32, 15 Knaben, 17 Mädchen; im folgenden schon auf 47; jetzt beträgt sie über 60. In den ersten 8 Jahren wurden 133 Kinder aufgenommen, 64 gingen ab, 8 starben; nach Confessionen waren es 84 evang.-luth., 37 kath., 3 reform., 1 griech.-kath., 8 israelitische. Die Jahreseinnahme betrug Anfangs etwas über 7000 Gulden, jetzt über 10,000 fl., doch ist jetzt ein kleines Deficit eingetreten.

Die Resultate sind ein reicher Lohn der Mühen. Schon bis zum 1. Mai 1851 hatten drei Knaben die Anstalt verlassen, die körperlich und geistig erstarkt, und zu gewöhnlichen häuslichen und ländlichen Geschäften, auch zur Erlernung eines gewöhnlichen Handwerks vollkommen fähig waren. Schon im 1. Hefte der Beobachtungen über den Cretinismus, einer zum Besten der Anstalt von Dr. Kösch und Kraus herausgegebenen Zeitschrift, äußern sich die Verfasser nach ihrer zweijährigen Erfahrung dahin, daß zwar ein namhafter Theil der im höheren Grade Blödsinnigen in der Anstalt nicht geheilt werden wird, daß aber doch ihr Zustand in leiblicher und geistiger Hinsicht durch eine fortgesetzte, gleichmäßige Behandlung und Erziehung verbessert, und jedenfalls eine weitere Entartung verhütet werden kann, daß dagegen die Mehrzahl der nicht mit dem höchsten Grade des Blödsinns behafteten Pfleglinge bereits sehr erfreuliche Fortschritte an Leib und Seele macht, und eine solche Verbesserung ihres Zustandes erwarten läßt, daß sie die gehörige körperliche Ausbildung erhalten, zu einiger Selbständigkeit gelangen, sich im gewöhnlichen Leben zurecht finden, und wenn sie arm sind, ihr bescheidenes Brot erwerben lernen. Bei einigen ist sogar Hoffnung vorhanden, daß sie die normale, vollständige Ausbildung des Körpers und der Seele erhalten und ganz tüchtige Glieder der menschlichen Gesellschaft werden können!“

Allen denen, welchen die Sache wichtig ist, oder welche

etwa noch ein Mißtrauen hegen, ruft der Vorstand zu: „Kommt und sehet!“ und sagt dann in einem andern Berichte:

„Die Kinder befinden sich, was ihren Unterhalt, ihre Verpflegung und ihre ganze äußere Lage betrifft, in einem Zustande, der sie glücklich und zufrieden macht. Gewiß, wenn du, lieber Leser, mit der Ansicht in die Anstalt kommst, hier eine Schaar solcher zu sehen, die ihr Unglück auf der Stirne tragen, so wirst du anderer Meinung werden, wenn du die Schaar der Kinder erblickst, wie sie harmlos, lustig und froh unter einander leben und gegen Fremde, welche die Anstalt besuchen, immer freundlich sind. Die mancherlei körperlichen Mängel und Gebrechen, an denen sie leiden, zu lindern und zu heben, und die geistige Nacht zu lichten, die mehr oder weniger auf ihnen liegt, ist die ärztliche und die Erziehungskunst beflissen, und mehr oder weniger zeigen sich an allen erfreuliche Folgen. Ist uns doch heuer die erhebende Freude zu Theil geworden, daß ein bei seiner Aufnahme auf der tiefsten Stufe geistiger Verkümmern stehender Knabe, welcher unserer hochherzigen Beschützerin, Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Kronprinzessin, seine Unterkunft in der Anstalt verdankte, nach dem einstimmigen Urtheil sämtlicher Lehrer so bedeutende geistige Fortschritte nach allen Seiten hin seither gemacht hat, daß ein längeres Verbleiben in der Anstalt ihm nunmehr nur zum großen Nachtheil gereichen würde. Einen besonders erfreulichen Eindruck macht es aber auf diejenigen, welche die Anstalt besuchen, wie munter und froh, wie verträglich und friedsam hier solche Kinder bei einander leben, die man sonst im Leben gewöhnt ist, entweder in stumpfem Trübsinn, der durch ihre Zurücksetzung gegen andere erzeugt wird, in Schmutz und Unflath, oder in zorniger Aufregung zu sehen. Hier werden auch sie ihres Lebens froh und leben in heiterer Harmlosigkeit unter einander, sind folgsam gegen diejenigen, welche sie pflegen und erziehen, und ernstliche Züchtigungen, welche sonst ihr gewöhnliches Loos sind, gehören in der Anstalt unter die Seltenheiten, oder kommen eigentlich gar nicht vor. Wenn auch keine andere Zwecke

erreicht werden könnten, so würde dies die Unterhaltung solcher Anstalten lohnen.“

„Kein Besucher der Anstalt, und wenn er auch mit Vorurtheilen dieselbe betrat, hat sie in dieser Beziehung ohne Befriedigung, öfter aber mit Verwunderung verlassen, und das Abschreckende, was sonst oft Blödsinnige für andere haben, verschwindet bei dem Anblick, wenn auch körperlich und geistig Verkümmert und Zurückgebliebener, die hier so froh und glücklich sind, als sie es in ihrem Zustande nur immer sein können. Regt sich in Manchem auch die Wanderlust und ein Begehren nach der Heimath, so lehren sie doch, wenn auch den Vorgerückteren Ausflüge unter Aufsicht gestattet werden, immer gerne wieder in die Anstalt zurück. Eine Spur von Heimweh bemerkt man nur höchst selten bei solchen, die neu aufgenommen werden, und gewöhnlich sind sie, wenn Eltern oder Angehörige mit schwerem Herzen und bangen Sorgen von ihnen scheiden, gleich darauf munter und froh mit ihren neuen Gespielen.“

Die für die Pflöglinge zu entrichtenden Jahresgelder betragen für die 1. Klasse 275 Gulden, für die 2. 160 Gulden, für die 3. bei Kindern unter 14 Jahren 50, bei denen über 14 Jahren 60 Gulden. Für ganz Unvermögende wird das Jahrgeld noch mehr heruntergesetzt.

Trotz dieser günstigen Erfolge und des geringen Jahrgeldes muß der 7. Bericht der Anstalt doch immer noch klagen, „daß so viele schwachsinige Kinder, die, wenn sie früher in einer Anstalt untergebracht würden, in ihrer leiblichen und geistigen Entwicklung bessere Fortschritte machen und zu einiger Brauchbarkeit herangebildet werden können, oft erst zu einer Zeit untergebracht werden sollen, wo sie aus Mangel an zweckmäßiger Behandlung bereits so versunken sind, daß die Arbeit an ihnen unendlich erschwert, und ein günstiger Erfolg immer weniger möglich ist.“

3) Die Heil- und Pflege-Anstalt für schwach- und blödsinnige Kinder zu Nieth, jetzt zu Winterbach.

Die in Mariaberg aufgenommenen Cretinen und blödsinnigen Kinder waren kaum der achtzigste Theil dieser Glenden in

Württemberg. Sollte für die andern, deren 79mal mehr waren, gar nichts geschehen? Aerzte, Geistliche, Lehrer, Laien und Obrigkeit sahen, wie Tausende solcher unglücklichen Kinder im Lande schmachteten und im eigentlichen Sinne des Wortes „verthierten“, wofern nicht Hülfe erschien. Die Zeiten waren schwere; denn es war im Jahre 1848. Aber mitten unter den weltlichen, wüsten Bestrebungen dieses Jahres, mitten unter dem Sagen nach einer politischen, zügellosen Freiheit, da verbanden sich einige Männer, um nach Kräften etlichen vom Blödsinn und Cretinismus gebundenen Kindern unter Gottes Beistand zur geistigen Freiheit zu verhelfen. So entstand die Anstalt von Rieth. Sie trat nicht nur in jener schwierigen Zeit, sondern auch ohne einen Kreuzer Fonds in's Leben. Sie mußte sogar mit Schulden ihren Anfang machen; alle Mobilargegenstände, Betten, Schreinwerk, selbst Nahrungsmittel wurden größtentheils auf Credit angeschafft. Ihr Lokal war gemiethet. „Dies geschah“, sagt Dr. Müller, der ärztliche Leiter der Anstalt, „wahrlich nicht im Vertrauen auf Menschen, sondern die Anstalt wagte es in guter Zuversicht auf Gott und seine großen, nie wankenden Verheißungen, sowie auf seinen Befehl, zu wirken, so lange es Tag ist.“ Die Stifter sind in ihrem Vertrauen nicht zu Schanden geworden. Schon im ersten Jahre bildeten sich Vereine zu ihrer Unterstützung, wie in Leonberg und mehreren Orten dieses Oberamtes, in Cannstatt, Ulm, Zabergäu, auch einzelne Wohlthäter haben sie mit Liebe unterstützt. Der König hat zwei Kinder auf seine Kosten aufnehmen lassen. Aber dieser und noch größerer Hülfe bedarf diese Anstalt auch besonders, da sie vorzugsweise darauf berechnet ist, der ärmeren Volksklasse helfend entgegen zu kommen. Darum beträgt das jährliche Pflegegeld für die armen auch nur 40 fl.; bei noch ärmeren 36, 30, 20, 10 fl. Rieth liegt in einer sehr gesunden Gegend, im Oberamt Baihingen, eine Stunde von dieser Stadt, etwas weiter von Leonberg, am Strudelbach in einem lieblichen Thale. Die Anstalt selbst lag am Ende des Ortes in dem gräflich von Reischach'schen Schlosse, von allen Seiten weithin frei.

Ueber den Zweck und Geist der Anstalt sagt Dr. Müller in den verschiedenen Jahresberichten:

„Der Zweck unserer Anstalt ist: Kinder, die gewöhnlich an Körper und Geist zugleich verkümmert sind, in unserer Anstalt nach Leib und Seele zu bessern, sie zu Menschen zu erziehen und zu bilden, damit sie nicht bloß für die menschliche Gesellschaft brauchbar werden und mit der Zeit ihr eigenes Brot verdienen können; sondern damit sie auch einen Schatz für sich erwerben mögen für das Himmelreich. Was hätte es auch, wenn wir selbst im Stande wären, viele unserer Kinder zu nützlichen Gliedern der Menschheit heranzubilden, und es ginge ihnen das Eine, was noth thut, ab? Darum ist es Hauptaufgabe der Anstalt, den anvertrauten Kindern das Bibelwort, welches nimmermehr vergehet und eine sichere Brücke hinüberbildet in die selige Ewigkeit, zur Herzenssache zu machen. Vielfach hat man gemeint, schwachsinrige Kinder seien für die christliche Religion unempfänglich. Wir haben aber genugsam gefunden, daß, so schwach auch unsere Kinder dem Verstande nach sind, und von dieser Seite oft gar nicht anzufassen, bei allen etwas gemüthliches ist, und daß zunächst auf das Gemüth eingewirkt werden kann. Unter allen Erziehungsmitteln gibt es aber in der That kein so für alle denkbare Fälle passendes, als das Wort Gottes; es ist auch für das blödeste Herz tauglich, und wirkt belebend, ermunternd, kräftigend, anfassend. Die biblischen Geschichten Alten und Neuen Testaments, mit herzlicher Einfalt prunklos den Kindern mitgetheilt, erwärmen nicht nur das Herz, sondern sind auch dazu geeignet, die Verstandeskräfte zu wecken, zu kräftigen.“

„Es ist wahrhaft erquickend, wie hier Alle ohne Ausnahme ganz Aug' und Ohr sind, wie ihr theilnehmendes Herz sich erweitert, und die Freude daran, und das Belebende und Erwärmende des göttlichen Wortes sich im Auge, in allen Gesichtszügen, selbst in den Geberden ausspricht.“

„Diesem belebenden Einflusse des göttlichen Wortes schreiben wir es auch einzig und allein zu, daß wir mit den Unarten und Sünden unserer Kinder viel weniger zu thun haben, als wohl erwartet werden könnte. So ungehorsam und wider-

spenstig z. B. auch die meisten Kinder im Anfange waren; sie werden schon bald gehorsam und willig, und zwar ist dieser Gehorsam nicht etwa das Produkt knechtischer Furcht, sondern wir sind fest überzeugt, eine Wirkung des Wortes Gottes in ihrem Herzen."

"Auch des Gesanges pflegen wir, und wenn auch kein melodischer Gesang erwartet werden kann, so ist er doch geeignet, das Gemüth zu erheben und zu frischer Thätigkeit anzuspornen. Wir haben bis jetzt christliche Kinderlieder, sowie mehrere Lieder aus dem württembergischen Gesangbuche zu Grunde gelegt. Außerdem wird das Lesen, Schreiben, Rechnen, hauptsächlich aber der Anschauungsunterricht betrieben; Memorirübungen werden gleichfalls vorgenommen. In der Regel werden täglich vier Stunden zum Unterrichte verwendet."

Schon im 1. Jahre wurden 16 Kinder aufgenommen und schöne Resultate erzielt. Ich führe nur ein Beispiel an: Ein jüngerer Knabe war geistig so tief gesunken, daß er es vorzog, mit Thieren sich zu vergesellschaften. Er lag z. B. halbe Tage lang bei einem sehr bösen Hunde in dem Hundestall, machte ihm seine Kette los, legte sich diese selbst an, fraß mit ihm aus einer Schüssel, bellte, und der Hund schwieg u. s. w. Er ahmte deshalb auch recht gut bekannte Thierstimmen nach, machte aber desto weniger Gebrauch von der menschlichen Stimme. Merkwürdig war sein unsteter, flüchtiger Blick, seine außerordentliche Flatterhaftigkeit u. s. w. Er ist nunmehr sehr artig, freundlich, unterhält sich gerne mit seines Gleichen, wird in seiner Aufmerksamkeit immer fixer, und spricht unwillkürlich ganz ordentlich, wenn er dem Unterrichte beiwohnt, so daß alle Hoffnung zu seiner Rettung vorhanden ist.

Im 2. Jahre stieg die Zahl der Pflöglinge auf 37, im 3. auf 51. In diesem Jahre ging im Aeußeren der Anstalt eine bedeutende Veränderung vor. Der Pachtzins der Anstalt wurde doppelt so hoch gestellt. Da entschloß sich der Vorstand, das gerade feilgebotene Schwefelbad in Winterbach, Oberamtes Schorndorf, im schönen Remsthale für 7600 fl. zu kaufen. Die Bauveränderungen betragen 3400 fl., in Rieth hatte die Anstalt noch 1400 fl. Schulden. Aber Gott half in dieser

Noth. Der König und reiche und arme Brüder steuerten reichlich bei. Auch hier ruhte der Segen Gottes auf der Anstalt. Die Bibel blieb nach, wie vor, das Buch, an das aller Unterricht, alle Erziehung angeknüpft wurde; die Kinder dem Heiland zuzuführen, blieb immer der Zweck des Anstaltsarztes Dr. Müller. Er schämt sich nicht, als Arzt vor Aerzten und Allen, die es hören wollen, frei zu bekennen, daß er für die Kinder und mit den Kindern betet; denn, sagt er: „Was können wir Besseres thun, als von Anfang an unsere Kinder in die Gnadenkur unseres Herrn und Heilandes zu geben?“ Er hat sich dadurch freilich manche hämische, beißende Bemerkung anderer Aerzte zugezogen; aber er darf auch sehen, daß, weil er sich zu Gott bekennt, Gott sich zu ihm in seinem Wirken bekennt; denn seine Anstalt ist immer in segensreichem Wachsthum geblieben. Im 6. Jahre des Bestehens zählte sie schon 66 Kinder; im folgenden 69, im Jahr 1856 71, von denen 58 Kinder unterrichtet werden konnten. Mehrere konnten konfirmirt und dem bürgerlichen Leben zurückgegeben werden. Sie arbeiten als Handwerker, Knechte und Mägde. Die Zeugnisse, die über sie vorliegen, sind befriedigend. Manche zeigen, selbst Vollsinnigen gegenüber, eine gewisse religiöse und sittliche Festigkeit und Selbständigkeit.

Auch in der Pflegeanstalt, in der nach den Berichten das menschliche Glend auf seinem Gipfel zu sehen ist, fehlt es nicht ganz an sichtbaren Früchten. Manche dieser elendesten Kinder konnten in die Heilanstalt versetzt werden. Eins von diesen Bewohnern der Pflegeanstalt, ein Knabe, nach Leib und Seele ungemein niedrig stehend, immer kränklich, kaum lallend, hörte öfters das Kinderlied: „Weil ich Jesu Schäflein bin“, singen. Da sang er selbst einstmals die genannte Strophe mit erheitertem Angesicht und heller Stimme.

Vom 21. Mai 1849 bis Anfangs September 1850 betrug die Einnahme 1512, die Ausgabe 3724 fl. Im letzten Jahre war die Einnahme 9283 fl., die Ausgabe 10,141 fl. Es sind noch 8298 fl. Schulden zu tilgen.

Die Anstalt hat einen guten Ruf; von Frankreich, Rußland und Labrador sind ihr Kinder anvertraut. Sie hat thätige,

reichlich gebende Freunde in allen diesen Ländern. Die Regierung visittirt sie häufig und zeigt stets ihre Anerkennung nicht mit Worten allein, sondern durch größere oder kleinere Unterstützungen.

Die Anstalt wird blühen und Segen verbreiten, so lange der im 5. Jahresbericht ausgesprochene Grundsatz in ihr Wahrheit und Leben bleibt: „Wir erkennen das Wort Gottes als höchste Autorität in der Erziehung; wir haben ihm im Unterrichte die oberste Stelle eingeräumt. Wir könnten und möchten die Anstalt nicht fortführen, wenn dieser Grund uns unter den Füßen weichen sollte.“

4) Die Bildungs-Anstalt für Schwach- und Blödsinnige auf Belle vue.

Diese dritte Anstalt wurde am 1. Mai 1850 von Heinrich Helferich auf der früheren Fellgersburg bei Stuttgart errichtet. Helferich war von 1841 bis 1847 Lehrer in der Guggenbühl'schen Anstalt, von 1847 in Mariaberg, wo zu gleicher Zeit seine Frau als Haushälterin und seine Schwägerin als Oberwärterin eintraten, bis sie am genannten Tage eine eigene Anstalt gründeten. Noch in demselben Jahre zählte die Anstalt 9 Zöglinge. Doch hat sie leider bald wieder aufgegeben werden müssen.

So besitzt jetzt Württemberg nur die beiden Anstalten zu Mariaberg und Winterbach mit noch nicht anderthalb hundert Zöglingen. **Segen 5000 warten noch auf Hilfe!**

### III. Bayern.

Seit dem oben, S. 14, erwähnten Edikte des Bischofs von Würzburg war bis auf unsere Zeit in Bayern für die Blödsinnigen nichts geschehen, wiewohl gerade Bayern eines jener Länder ist, welches die meisten Cretinen besitzt. Auf Anregung Dr. Guggenbühl's wurde durch Rescript des Ministers Abel Ende 1840 eine statistische Untersuchung im ganzen Lande angeordnet. In Unterfranken wurden unter einer halben Million Einwohner mehrere Hunderte der ausgeprägtesten Cretinen gefunden. Von 54 Bezirken werden 21 als Sitze des Cretinismus

mus bezeichnet. in 4 wurden Cretinöse gefunden. Eine spätere persönliche Untersuchung des Dr. Virchow zeigte, daß die angegebene Zahl noch viel zu gering sei. Nach einer amtlichen Zählung im Septbr. 1853 befinden sich allein in Oberbayern 492 Blödsinnige zwischen 12 und 20 Jahren, so daß die Zahl aller in Oberbayern jedenfalls 1500 beträgt. Anfangs der vierziger Jahre machte auch Dr. Stahl in den Bezirken Sulzheim und Gerolzhofen eingehende Untersuchungen, und behandelte selbst Cretinen. Er erzählt von zwei Fällen seiner Gegend, in welchen er Naturheilungen von Cretinen beobachtet hat, und zwar um die Zeit, als die Kinder die Schule besuchten, was er der Aufmerksamkeit zuschreibt, die der Lehrer diesen Kindern widmete. Die Kinder zeigten bald Spuren von Verstand, und haben sich allmählich körperlich und geistig entwickelt; 1845 veröffentlichte er seine Erfahrungen. Das Resultat war, daß er seinem Volke zurief: „Auch in unserem Vaterlande ist es ein nicht geringes Bedürfnis, dem Beispiele der Schweizer zu folgen, und eine der Nova Sierra Leona ähnliche Anstalt zu errichten.“ Schon früher hatte Dr. Virchow darauf hingewiesen, daß es Aufgabe der Regierung sei, die Angelegenheit der Cretinen einer ernstern Würdigung zu unterziehen, und wo möglich eine Anstalt für sie zu gründen. Es wurde sofort zugesagt; aber bei der Zusage ist es auch geblieben. Zwar ließ sich König Ludwig über die Wirksamkeit Guggenbühl's berichten, sprach auch den edlen Gedanken aus, eine Heilanstalt für solche Kinder in Bayern zu errichten: aber im Sturme der Zeiten und Leidenschaften sind diese Gedanken, wie Spreu, verweht. Nicht vom Könige, von einem armen Landprieester sollte die erste Anstalt dieser Art für Bayern gegründet werden. Das ist

1) Die Cretinen-Heilanstalt in Gäßberg.

Sie ist gestiftet von dem Priester Joseph Probst und befindet sich in dem ehemaligen Benefiziatenhanse Gäßberg bei Mühlendorf am Inn. Der Stifter erzählt selbst die Entstehungsgeschichte dieser Anstalt: „Die Hand des Herrn, die gewöhnlich etwas Kleines und Unbedeutendes benützt, um große Werke zum

Besten der Menschen in's Dasein zu rufen, hat mir im Sommer des Jahres 1849 auf meinem damaligen Posten in Oberdarching ein sprachloses, verstandarmes Mädchen von 11 Jahren zur Pflege und etwa möglicher Bildung zugeführt, und eben dieses armselige Kind hat mich auf meine jetzige Laufbahn gelenkt, und so den ersten Impuls zur Anlage einer Cretinen-Anstalt in Bayern gegeben, indem es durch auffallend schnelle Entwicklung der tieffchlummernden Geisteskräfte einerseits in mir die Ueberzeugung weckte, daß eine planmäßige Pflege und Unterweisung an solchen Kindern nicht vergebens sei, andererseits aber auch Veranlassung gab, daß mir bald mehrere derartige Kinder anvertraut wurden."

"Um nun recht vielen so armseligen Menschenwesen nützlich zu werden, entschloß ich mich, meinen so liebgewonnenen Seelsorgerposten in Oberdarching zu verlassen, und mich auf dieses, bisher noch unbebaute Flecklein im großen Ackerfelde Gottes zu stellen, als Mensch mit den armen Cretinenkindern Mitleid fühlend, und als Priester begeistert von dem Vorworte der Briefe über den Abendberg, wo es heißt: „Das traurige Loos der unglücklichen Menschenwesen, welche am Cretinismus leiden, zu erleichtern, sie zu lebensbrauchbaren Menschen unter Gottes Beistand zu bilden, ist eine geistige Todtenerweckung, ist die größte Wunderthat christlicher Barmherzigkeit in unserer Zeit und einer der edelsten Missionsdienste für das Reich Gottes."

"Mit verschiedenen Versprechen einer Beihülfe, aber ohne einen Gulden Geld für die Anstalt zu haben, kam ich in Eckberg an, und begann da, vertrauend auf Gott und gute Leute, die Reparatur des ruinösen Hauses und die Anlage der Anstalt. Mein Vertrauen war gerechtfertiget. Es kam Hülfe, soviel ich täglich nöthig hatte."

Am 6. Juli erließ Probst einen öffentlichen Aufruf, von dem ich wünsche, daß er das Herz meiner Leser so warm machen möge, wie das Herz seines Verfassers gewesen ist.

"Die Welt", heißt es darin, „muß in unsern Tagen gar oft den Vorwurf der Lieblosigkeit hören, und hie und da auch mit Recht. Ueberzeugt davon, daß die Nächstenliebe noch that-

kräftig unter uns lebt, wage ich es, die christlichen Mitbrüder und Mitschweftern unseres Vaterlandes auf ein Werk der christlichen Nächstenliebe aufmerksam zu machen, das schon längst Pflicht gewesen wäre; — es ist die Sorge für jene unglücklichen Menschenwesen, die so gut aus Leib und Seele bestehen und eine höhere Bestimmung haben, wie wir, aber unentwickelt an Körper und Geist, oft als widerliche Zerrbilder und als Gegenstand des Gespöttes, der menschlichen Rechte beraubt, beständig sich selber und Andern zur Last und dabei ohne Ahnung eines höheren Wesens und ohne Trost auf ein besseres Jenseits, durch die Welt wandern müssen — das sind jene Unglücklichen, die man gewöhnlich mit dem Worte Blödsinnige, auch Feren und Tappen und in höherer Steigung des Nebels mit dem Namen „Cretinen“ bezeichnet.“

„Diese bedaurungswürdigen Menschenwesen sind gewöhnlich von aller Hülfe verlassen, denn, schreibt der hierin wohl erfahrene Dr. Kösch aus Württemberg, „die Aerzte halten einen solchen Menschen gewöhnlich für unheilbar und machen keinen Versuch, seinen Zustand zu verbessern; die Lehrer und die Erzieher erklären ihn für bildungsunfähig, und halten es gar nicht der Mühe werth, sich mit einem solchen Menschenwesen zu beschäftigen; die Angehörigen selbst betrachten ein solches Familienglied als ein von Gott ihnen aufgelegtes Hauskreuz, daß sie je eher, desto lieber, jenseits wüßten, und gesellt sich hiezu noch der Umstand, daß ein solches Kind oder ein solcher Mensch armen Eltern angehört, so muß der Unglückliche als leibhaftiges Armuthszeugniß vor der Thüre zum Bettel sitzen oder man schleppt ihn bettelnd im Lande herum, und Niemand in unserem Vaterlande hat sich bis zur Stunde nachhaltig dieser armen Menschenwesen angenommen.“

„Auch für Bayern tauchte einmal eine Hoffnung auf. Aber im Sturm der Zeiten ist sie, wie manches andere Gute, wieder untergegangen. Sollte nun dieser Theil der leidenden Menschheit keinen Freund und keinen Helfer mehr finden? Die Familien, welche ein solches Familienglied haben, können nicht helfen, die Gemeinden haben auch nicht die erforderlichen Kräfte und Mittel dazu, und die Regierungen werden gegenwärtig eben-

falls schwerlich im Stande sein, die zur Errichtung von Heil- und Pflegeanstalten für blödsinnige Kinder erforderlichen Geldsummen auszuwerfen; es muß also ein anderer Weg eingeschlagen werden, nämlich die Bildung eines Vereins, der sich die Gründung und Erhaltung einer Anstalt für schwach- und blödsinnige Kinder zur Aufgabe macht. Es hat sich bereits am 22. Juli letzten Jahres in der Stadt Mühlendorf ein solcher Verein gebildet, und vertrauend auf die edle Gesinnung des bayerischen Kernvolkes, nehme ich keinen Anstand, die Bewohner aller Gegenden unseres Vaterlandes zur Theilnahme an diesem Vereine einzuladen, und ich entlehne hiezu die Worte des Vorstandes der württemberg'schen Cretinen-Heilanstalt, Dr. Kösch: „Jeder Mensch, der menschlich denkt und fühlt, muß sich aufgefordert fühlen, das Seinige beizutragen zu solchem Werke nach seinen Kräften. Damit aber der Zweck erreicht werde, müssen die Kräfte sich vereinigen, und vereint auf Einen Punkt hinwirken, um hier etwas recht Tüchtiges zu leisten. Welcher Menschenfreund, der es irgend vermag, gäbe nicht gerne eine Gabe zu diesem Zwecke, wenn er auch nur die Hoffnung hätte, daß ein einziger der Pfleglinge sich selbst und der menschlichen Gesellschaft zurückgegeben würde!“

„Mit einer, möchte ich sagen angeborenen Vorliebe für diese unglücklichen Menschenwesen betrachte ich die Erleichterung ihres Zustandes, und die Aufgabe, sie unter Gottes Beistand zu lebensbrauchbaren Menschen zu bilden, als einen Missionsdienst zum Troste der leidenden Menschheit und für das Reich Gottes, den ich als Priester um so lieber übernehme, und es war mir eine Freudenbotschaft, als ich erfuhr, meine geistliche Obrigkeit habe unterm 23. April l. J. mein Bittgesuch gnädigst gewürdigt und mir erlaubt, hieher nach Gäßberg ziehen zu dürfen, um die näheren Vorbereitungen zur Gründung der Anstalt zu treffen. Und ihr edle Bewohner Bayerns von Nahe und Ferne, verschmähet meine Bitte nicht! verbindet euch mit uns, damit wir im Stande sind, das begonnene Werk so auszuführen, daß es Gott zur Ehre, der leidenden Menschheit zum Troste und denen ein ewiges Verdienst werde, welche ihre Gaben dafür gespendet haben.“

In Folge dieses Aufrufs und der sonst unermüdlchen Liebesthätigkeit des einfachen Priesters stieg die Zahl der Mitglieder des erwähnten Vereins zur Gründung einer Blöden-Anstalt auf 2200.

In den Statuten dieses Vereins heißt es unter Andern: „Alle Mitglieder sollen die Anstalt Gott dem Herrn recht oft im Gebete, und wohlthätigen Menschen bei günstiger Gelegenheit empfehlen, damit es der Anstalt möglich wird, recht vielen und besonders armen Gretinenkindern nützlich zu werden.“ „Das Vermögen der Anstalt besteht in dem unbegrenzten Vertrauen auf Gott und auf die thätige Liebe der katholischen Brüder und Schwestern.“

Noch in demselben Jahre 1852, am 17. Oct., konnte die Anstalt eröffnet werden. Sie ist Privatanstalt, steht aber unter dem Protektorat des Erzbischofs von München und hat am Staate eine Stütze. Bei ihrer feierlichen Eröffnung erklärte der als weltliche Commissär erschienene Landgerichtsvorstand, „als königl. Commissär habe er zu erklären, daß die höchsten Landesstellen dieser Anstalt alle Aufmerksamkeit, allen Schutz und jede thunliche Unterstützung zuwenden würden. Möchte darin jeder Anwesende mit der königl. Regierung nach Kräften mitwirken, um ein so ausgezeichnetes Werk christlicher Nächstenliebe seiner Vollendung zuzuführen.“ Sodann hatte er den Auftrag, noch feierlich zu versichern, „daß Se. Königl. Majestät für die junge Anstalt sich lebhaftest interessire.“

Anfangs zählte die Anstalt 9 Zöglinge; bis zum 1. Dez. 1856 waren aber bereits 243 angemeldet, davon sind 80 im Ganzen aufgenommen; von diesen sind 11 gestorben, 15 anderweitig entlassen, so daß 54 Bestand war, 31 Mädchen und 23 Knaben; von diesen 54 können zweiundzwanzig gar nichts thun, sich also auch nicht aus- und ankleiden, oder selber essen. — Der ärztliche Vorstand Dr. Medicus gibt im 1. Jahresberichte über 32 Zöglinge genaueren Bericht, in welchem er den traurigen Zustand bei der Aufnahme, und die Veränderungen durch die Anstaltspflege mittheilt. Bei den meisten findet man im Geistigen und Leiblichen erfreuliche Fortschritte. Nur ein Paar Beispiele.

1) Ein Knabe, bei seinem Eintritt (17. Okt. 1852) 13 Jahr alt. Hoher Grad des Blödsinns, Wasserkopf. Hört schwer und sieht schlecht, spricht einzelne Wörter. Schwerfälliger Gang, Kropf, todter Blick, stumpfsinnige Physiognomie. Ostern 1854: Bedeutende Besserung, Gehör und Sehkraft besser. Beträchtlicher Fortschritt im Reden. Denkt. Macht schöne Fortschritte im Lesen und Schreiben. Viel leichterer Gang. Kropf verschwunden. Lebendiger Blick. Aufgeweckte Physiognomie.

4) Ein Mädchen, bei seinem Eintritt (31. Aug. 1852) 7 Jahr alt. Hoher Grad des Blödsinns, Schmallopf, Hirnarmuth. Hört und sieht gut. Spricht kein Wort. Körper verkümmert und abgezehrt; außerordentlich reichlicher Nasenschleimfluß. Sehr deprimirt. Ostern 1854: Außerordentlich munter, ja muthwillig, blühend. Nasenschleimfluß bedeutend vermindert.

7) Ein Mädchen von wohlhabenden Eltern, beim Eintritt (9. Sept. 1852) 15 Jahr alt. Hoher Grad des Blödsinns, Flachkopf, hört und sieht gut, spricht wenig und höchst undeutlich. Körper dem Alter gemäß entwickelt. Gesundes Aussehen. Höchst läppisches Benehmen. Große Lernbegier, aber gar kein Fassungsvermögen. Muß wie ein kleines Kind an- und ausgekleidet und gewaschen werden. Fühlt mit tiefem Schmerz die Schwäche ihres Fassungsvermögens und bricht darüber oft in heiße Thränen aus. Ostern 1854: Es entwickelt sich einiges Fassungsvermögen. Sie spricht mehr und viel deutlicher. Ihr Benehmen ist viel vernünftiger. Sie wäscht sich selbst und kleidet sich an und aus. Seit kurzer Zeit macht sie gute Fortschritte in häuslichen Arbeiten. Zeigt musikalisches Gehör und Freude am Singen.

9) Ein Knabe, beim Eintritt (14. Okt. 1852) 9 Jahre alt. Hoher Grad von Albernheit. Zwergkopf. Hirnarmuth. Hört und sieht gut. Spricht langsam und schwerfällig. Ist träg an Körper und Geist. Körper schwächlich. Ostern 1854: Spricht viel geläufiger, ist körperlich und geistig bedeutend lebhafter. Der Körper erstarkt. Arbeitet gern. Macht gute Fortschritte im Buchstabiren.

Zu dem ärztlichen Bericht fügt der Priester hinzu:

„Aus dieser treuen Schilderung des Arztes erhellt auf der einen Seite, wie bedauernswürdig der Zustand solcher Kinder ist, auf der andern Seite aber auch, daß ihr Aufenthalt in der Anstalt nicht umsonst ist, und es bleibt nur Ein Wunsch noch, nämlich, daß es durch wohlthätige Spender möglich würde, noch mehr so armselige Geschöpfe, besonders von armen Eltern, hier aufzunehmen.“

Da der 2. Bericht noch nicht erschienen ist, und der 1. nur bis Ostern 1854 reicht, so füge ich noch eine Nachricht über die Resultate der Anstalt aus der jüngsten Zeit hinzu.

„In der Cretinen-Heilanstalt in Gäßberg wurde am 12. Oktober 1856 die erste öffentliche Prüfung abgehalten. Von den 53 in der Anstalt befindlichen Pfleglingen waren 16 zur Prüfung versammelt, wobei Jedermann staunen mußte, mit welcher Geläufigkeit und zugleich mit welcher Andacht diese Kinder alle an sie gestellten Fragen aus den vier Hauptstücken des kleinen Diöcesan-Catechismus beantworteten. Aus ihrem freudestrahlenden Angesichte konnte man abnehmen, daß sie die Religion nicht nur gelernt, sondern auch mit Liebe und Freude in ihre Herzen aufgenommen hatten; einige derselben konnten schon sogar zum Empfange der heil. Sacramente der Buße und des Altars zugelassen werden. Eben so gut ging es mit dem Lesen, worin sich besonders ein Knabe auszeichnete, der bei seinem Eintritte in die Anstalt nicht einmal ein verständliches Wort vorbringen konnte, nun aber mit lauter wohlklingender Stimme aus dem Evangelienbuche vorlas. Im darauffolgenden Anschauungsunterrichte konnten die Kinder nicht nur die ihnen vorgelegten verschiedenartigsten Gegenstände benennen, sondern auch von den einzelnen angeben, woraus sie gefertigt sind, wozu sie dienen, woher sie kommen und dgl. Auch im Zählen und Zusammensetzen von Zahlen haben es manche schon weit gebracht, sowie von mehreren sehr gute Proben von Schönschriften vorlagen. Am Schlusse der Prüfung wurde wieder ein Lied gesungen, und hierauf von Herrn Probst eine Anrede gehalten, worin er unter Anderem auch die Ansicht mancher, mitunter gelehrter Männer, die behaupteten, solche Cretinen seien nur Halbmenschen und gänzlich bildungsunfähig, da sie

nur einen Leib, aber keine Seele hätten, widerlegte, indem er zeigte, daß auch aus diesen Kindern das Ebenbild Gottes unverkennbar hervorleuchte, da sie mit Freude und Aufmerksamkeit von Gott und heiligen Dingen reden hörten, beim Religionsunterrichte oft die naivsten Fragen hervorbrächten und bald sehr gut zwischen Recht und Unrecht unterscheiden lernten. Er wies auch darauf hin, in welch' traurigem und bejammernswerthen Zustande sich die meisten dieser Kinder in ihrer Heimath befänden, und wie so manche physisch und moralisch verdorben in die Anstalt kämen, böse seien, weil man ihnen gewöhnlich böse ist, aber gut würden, wenn man mit ihnen gut ist, und daß bei gehöriger christlich-familiärer Pflege und Erziehung nebst ärztlicher Behandlung ein Theil derselben geheilt, erwerbsfähig und brauchbar für's Leben gemacht, ein anderer Theil aber bedeutend verbessert werden könne. Hierauf wurde die Versammlung eingeladen, das Arbeitslokal zu besuchen, wo dieselbe um so angenehmer überrascht wurde, als sie anstatt einer Arbeitsausstellung 22 Kinder mit den verschiedensten Arbeiten beschäftigt fand; in größter Stille und gespannter Aufmerksamkeit saßen alle da und nähten oder strickten, wirkten Bänder und dgl. mit sichtbarer Lust und Freude. Gab sich schon während der Prüfung selbst von Seite der Anwesenden allenthalben die Freude über die Leistungen dieser Kinder kund durch Augen des Staunens und Verwunderung, sowie durch Thränen in den Augen Vieler, so konnte man am Schlusse derselben nicht nur allgemein die vollkommenste Zufriedenheit ausdrücken hören, sondern auch, daß die Erwartungen eines Jeden weit übertroffen worden seien."

Diesen Bericht sandte mir Herr Probst mit den bescheidenen Worten: „Das Resultat unserer Bemühungen hat eine freundliche Hand nach der ersten öffentlichen Prüfung im beiliegenden Blatte veröffentlicht, hat uns aber wirklich zu viel gelobt.“ Ich schließe den Bericht über Eckberg mit den Worten des erzbischöflichen Commissärs, die dieser am Tage der Eröffnung sprach: „Die junge Anstalt sei ein Wunder christlicher Liebe und Barmherzigkeit, und der Segen Gottes

könne ihr für die Zukunft nicht fehlen, wenn dieselbe in dem Geiste, in welchem sie begonnen, auch fortgesetzt werde.“

2) Die Anstalt für Blöde- und Schwachsinnige in Neuendettelsau.

Auch das protestantische Bayern hat sich aufgemacht, und zwar sind es auch hier nicht die Hohen im Volk, sondern die Niedrigen gewesen, die ihre Hand den Blödsinnigen geboten haben. Der Pfarrer Wilh. Löhe nämlich errichtete im Mai 1854 in Neuendettelsau bei Nürnberg ein Diakonissenhaus und zugleich eine Anstalt für Blöde und Schwachsinnige, an denen jene Gegend leider nicht arm ist. Diese bildete bisher einen mit jenem eng verwachsenen Arbeitszweig, besand sich auch Anfangs im Hauptgebäude, bis sie am 14. Dezember 1855 in ein eigends für sie erbautes Lokal verlegt wurde. Man kann sagen, daß sie von den Unternehmern der ersten Anstalt geboren und gesäugt, genährt und gepflegt worden sei. Da aber die Mittel der Diakonissenanstalt für ihre eigenen Zwecke nicht ausreichten; so ging die Blödenanstalt am 1. Aug. 1856 an die vierte Abtheilung der Gesellschaft für innere Mission in Bayern über. Jedoch behielt sich die Diakonissenanstalt das Eigenthumsrecht der Blödenanstalt vor bis auf weiteres, und letztere blieb auch in ihrem, der Diakonissenanstalt gehörigen Locale. Zwar legte das Diakonissenhaus bisher noch den größten Theil der Unkosten der Blödenanstalt monatlich vorschußweise aus, weil die genannte Gesellschaft noch keine Einnahmen für den neuen Zweck hatte. Die Vorsteher der Anstalt aber hören nicht auf zu hoffen, daß das bereits mit schönem Erfolge gekrönte Werk, das auch schon so viel Vertrauen genießt, je länger, je mehr treue, helfende Hände finden werde, um von denselben über die ersten sorgvollen Zustände hinübergehoben und zu sorglosem Gedeihen gebracht zu werden.

Da die Blödenanstalt ein Werk der Barmherzigkeit sein sollte; wurden meist ganz arme Kinder aufgenommen, Anfangs 5. Es wurden ihr zwar bald auch Kinder aus höheren Ständen anvertraut; doch sind deren noch nicht so viele, daß die große Anzahl ärmerer Kinder durch sie mit unterhalten würde. Dabei floßen die Unterstützungen bei den vielen Bedürfnissen der andern

Liebeswerke so gering, daß bereits eine nicht unbedeutende Schuldenlast erwachsen ist. Man beabsichtigte deshalb, vorläufig nur zahlungsfähige Kinder aufzunehmen, und hat die Pensionssumme auf 86 Thaler festgesetzt. —

Die Anstalt steht unter der Leitung des Cantors Güttler, der die Pflege dieser Armen zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat; Lehr- und Pflege-Diakonissen stehen ihm helfend zur Seite. Mitte vorigen Sommers zählte die Anstalt 17 Pfleglinge von 3 bis 38 Jahren, 10 von ihnen konnten sprechen, 7 von ihnen entweder noch gar nicht, oder doch nur sehr mangelhaft. Am Ende des Jahres war die Zahl bis auf 22 gestiegen. Daß Unterricht, Pflege und Erziehung ganz auf den einen Felsen gegründet wird, brauch' ich hier nicht besonders zu erwähnen.

Die Erfolge sind segensreich. Man darf sagen, daß bei fast allen Kindern eine fortschreitende Entwicklung deutlich wahrzunehmen ist. Ein Mädchen konnte im vorigen Jahre confirmirt, und als zum häuslichen Berufe tüchtig, ihrer Familie zurückgegeben werden. Vier andere wurden kürzlich confirmirt.

Leider hat die junge Anstalt wegen Mangel an Theilnahme ihre Hand von den ärmern Kindern, die doch gerade die Hülfbedürftigsten sind, abziehen müssen! Wie lange, ihr Protestanten Bayerns, soll das dauern? Muß die größere Liebe eurer katholischen Mitbürger für die Anstalt zur Eckberg euch nicht schamroth machen?

#### IV. Baden.

Nachdem man vor einem Jahrzehend auch im Großherzogthum Baden angefangen hatte, die trägen Hände ein wenig für die Cretinen und Blödsinnigen zu rühren, ist leider jetzt in diesem Punkt dort ein trauriger Stillstand eingetreten, zu dem die Anzahl und der Zustand dieser Armen in Baden wahrlich keine Veranlassung darbieten konnte. Denn 1844 gab es nach einer amtlichen Zählung in dem kleinen Lande 440 Cretinen, im J. 1847 indessen 490, die Zahl der Cretinosen und Blödsinni-

gen mit Ausschluß der Körperstechen war 1219; nach einer kürzlich erhaltenen Mittheilung aus Baden beträgt die Zahl der Cretinen und Blödsinnigen sogar zweitausend.

Schon vor 10 Jahren sagte der Referent der großherzogl. Sanitätskommission in seinem Bericht über Cretinismus: „Der Menschenfreund vermißt immer noch eine Heil- und Pflegeanstalt für jene bedauerungswürdigen Geschöpfe, die durch geistige und leibliche Verkrüppelung charakterisirten Cretinen. Die Anzahl derselben beträgt im ganzen Lande etwa 500. Unter diesen ist die Zahl der jüngern, heilbaren immer groß genug, um den Staat für ihre Bildung und Erziehung in einer eigenen Anstalt anzuregen.“ Er machte sodann den Vorschlag, in dem ehemaligen Kloster Bürgelen auf dem Blauen, in der Nähe des Bades Badenweiler, und 3 Stunden von Mühlheim, als in einem dazu durchaus passenden Orte, von Staatswegen eine Cretinen-Heilanstalt zu gründen. — Nachdem dieser Vorschlag wieder in Vergessenheit gerathen war, hat 1852 Meier in seinem Aufsatz: „Ueber die Errichtung einer Heil- und Pflegeanstalt für Cretinen und Blödsinnige im Großherzogthum Baden“\*) das Land von neuem an seine Schuld gemahnt. Auch diese Stimme wurde überhört; wieder sind 5 Jahre hingegangen, und nun scheint man die Noth der Cretinen und Blödsinnigen sich ganz und gar aus dem Sinne geschlagen zu haben; die Entschuldigung wird in den Revolten von 1848 und 1849 gesucht, wodurch die Schatzkammern des Landes zu sehr angegriffen seien, während in Württemberg gerade in dieser Zeit die jetzt zu Winterbach blühende Anstalt gestiftet wurde. Alles, was die badische Regierung bis jetzt gethan hat, ist dies, daß das Ministerium des Innern der Anstalt zu Winterbach die Erklärung gegeben hat, für diejenigen von ihr aufgenommenen badischen Kinder, für welche die betreffenden Gemeinden nicht zahlen könnten, einen Staatsbeitrag zu geben.

Sonst kann ich nur noch berichten, daß die badischen Bezirksärzte die Pflicht haben, je zuweilen nach den in Familien ihres Bezirks befindlichen Cretinen und Blödsinnigen sich um-

\*) Vergl. deutsche Zeitschrift f. Staatsarznei., IX. B., 2 S.

zusehen, — was freilich sehr wenig zu bedeuten hat, — und daß manche ältere hier und da in Spitälern verpflegt werden.

Auch die Siechenanstalt zu Pforzheim (seit 1854 Heil- und Pflegeanstalt genannt) nimmt nach § 8 der Statuten (Reg.-Bl. vom 22. Nov. 1847) „Cretinen, Idioten, Simpel, Tölpel, Blödsinnige des höchsten Grades, sog. Thiermenschen“ auf, doch nach § 9 auch erst dann, „wenn mit jenen Uebeln Gefährlichkeit für ihre eigene Person oder für Andere, oder gänzliche Hülflosigkeit verbunden ist, wenn die öffentliche Sittlichkeit oder Sicherheit durch sie verletzt wird, und weder durch häusliche Pflege, noch durch Lokalversorgung diesen Uebelständen gesteuert, oder die Heilung erreicht werden kann.“ — Im Jahr 1849\*) wurden 238 Personen verpflegt, darunter 92 Blödsinnige mit Irresein (die einfach Blödsinnigen, besonders also das große Heer der blödsinnigen, noch erziehungsfähigen Kinder ist ganz ausgeschlossen) und 12 Cretinen, 4 männl., 8 weibl. Geschlechts; 2 Blödsinnige und 3 Cretinen konnten „geheilt oder gebessert“ entlassen werden. Die am Jahresluß zurückbleibenden 9 Cretinen blieben auch die drei folgenden Jahre dort, ohne daß neue aufgenommen wurden, bis 1852 wieder 4 geheilt oder gebessert entlassen werden konnten. Blödsinnige der oben bezeichneten Art wurden in den 3 Jahren 1850—52 je 148, 157 und 171 verpflegt, (— wie viele darunter blödsinnig geboren waren, ist nicht angegeben —) von denen im Ganzen 19 geheilt und gebessert wurden. Im Sept. 1855 befanden sich 68 Personen (48 M., 20 W.) mit angeborenem Blödsinn in der Anstalt, die alle, meistens für alle Erziehung unfähige Cretinen waren, bei denen man sich auf die sehr mühsame Verpflegung beschränken mußte, andere jedoch zu einiger Ordnung und Reinlichkeit und zu mechanischen Beschäftigungen brachte.

Aus diesen Thatsachen zieht der Direktor der Anstalt, Medicinalrath Dr. Müller, folgenden Schluß: „Wo oft alle Hoffnung zu einer Wiederherstellung verloren scheint, glückt es

\*) Damerow'sche Zeitschrift, B. VII., Heft 4 und B. XI., S. 1, B. XIII., S. 3.

der Kunst oder sonst günstigen Ereignissen, diese Unglücklichen, — die für Pforzheim reifen Blödsinnigen und Cretinen! — wiederherzustellen, und dieselben ihren Familien zurückzugeben, wie wir in hiesiger Anstalt schon viele Beispiele gehabt haben. Auch wo bei diesen Unglücklichen eine vollständige Heilung nicht gelingt, die Kranken darum nur verbessert, geistig geweckt, zur Ordnung, Folgsamkeit, Reinlichkeit und zu Geschäften wieder brauchbar gemacht, oder vor noch tieferem geistigen Sinken verwahrt werden, ist schon viel gewonnen, die Erhaltung der Menschenwürde bei diesen Unglücklichen wenigstens erreicht. Die Behandlung dieser Kranken ist schwierig; sie erfordert Zeitaufwand, große Geduld, Liebe und Ausdauer; aber die Mühe ist, wenn auch nur selten ein ganz glücklicher Erfolg erreicht wird, dennoch reichlich belohnt!“

Ist das bei den in Pforzheim verpflegten, von der menschlichen Gesellschaft als ganz hoffnungslos aufgegebenen, und noch dazu gemeingefährlichen Blödsinnigen und Cretinen der Fall; wie reichlich würde dann die Liebe belohnt werden, welche man diesen Armen im jugendlichen, noch bildungsfähigen Alter und in eigends für sie errichteten Anstalten zu Theil werden ließe! Daß Staat und Kirche von Baden jene zur Hülfe so mächtig anspornenden Beispiele aus Pforzheim vor Augen haben, und dennoch gegen ihre blödsinnigen und cretinischen Kinder noch immer in einer Todesruhe verharren, kann die große Schuld nur noch größer machen!!

#### V. Großherzogthum Hessen.

Das Großherzogthum Hessen hat etwa 850,000 Einwohner. Unter ihnen sind nach amtlicher Zählung, die im J. 1853 und 1854 auf Veranlassung des Ministeriums, freilich nur im Interesse der Geisteskranken, veranstaltet ist, 151 Cretinen, und zwar im Odenwald der Provinz Starkenburg 112, in Rheinhessen 14, in Oberherhessen 25. Nach dem Urtheil sachkundiger Aerzte erreicht indessen diese Zahl nicht im entferntesten die Wirklichkeit. —

Unter den genannten 151 Cretinen sind nach ausdrücklicher, ärztlicher Angabe 63 bildungsfähige, und zwar 57 in Starfenburg, 6 in Oberhessen.

Außerdem wurden in Rheinhessen 204, in Starfenburg 348, in Oberhessen 217, zusammen 769 Personen gefunden, bei denen die Geisteskrankheit angeboren oder erblich war. Wie viele unter diesen eigentliche Blödsinnige sind, ist nicht vermerkt; doch ist es, nach dem Verhältniß anderer Länder zu urtheilen, jedenfalls die größere Hälfte. Auch ist nicht angegeben, wie viele Blödsinnige im jugendlichen Alter stehen; nur werden unter allen Geisteskranken 162 als Kinder unter 10 Jahren aufgeführt, die man jedenfalls als bildungsfähige Blödsinnige betrachten muß. In allen 3 Provinzen werden noch 83 Blödsinnige mit Epilepsie gefunden.

So mangelhaft also in Bezug auf Cretinen und Blödsinnige diese Statistik ist, so läßt sich doch aus ihr mit Bestimmtheit schließen, daß mindestens 200 bildungsfähige Blödsinnige und Cretinen in Darmstadt nach Hülfe verlangen. Wollte man diese nur erst so viel lieben, daß man sie mit Gewissenhaftigkeit zählte; so würde ihre Noth noch greller zu Tage treten. Für alle diese geschieht gar nichts; man läßt sie vor seinen Augen immer tiefer in den Abgrund sinken, bis sie nach menschlichem Urtheil unrettbar verloren sind. Als dann wird einer oder der andere von ihnen in die Landirrenanstalt zu Hofheim aufgenommen und verpflegt.

Ich fühle mich verpflichtet, an diesem Orte ein trauriges Beispiel jener himmelschreienden Lieblosigkeit mitzutheilen, welche die Blödsinnigen nicht selten in christlichen Staaten und Gemeinden zu erdulden haben. Im Februar 1855 wurde in das von unsern Diakonissen geleitete Hospital zu Wehlar ein Mädchen gebracht, welches nach der Beschreibung am tiefsten Blödsinn leidet. Keiner weiß, wo sie zu Hause ist; Keiner kennt ihren Namen. Die preussische Obrigkeit hat Erkundigungen eingezogen, aber ohne Erfolg. Niemand, weder einzelne Personen, noch Gemeinden, denen sie etwa entlaufen ist, fragen nach ihr. Alles, was man von ihrer Geschichte weiß, ist dieses, daß die Darmstädter sie gewaltsam über ihre Grenze auf's

preussische Gebiet gebracht haben, wie Zeugen beurfunden. Das nächste Dorf hat sie nach Weglar gebracht. — Die Unglückliche, Heimathlose, Namenlose kann nicht sprechen, nur einzelne Laute und Wörter ausstoßen, und durch Zeichen sich einigermaßen verständlich machen. Sie spielt mit Puppen, wie ein kleines Kind, hat auch zu Weihnachten eine zum Geschenk bekommen. Dabei ist ihr Aussehen aber wild, schreckenerregend. „Sobald wir sie nicht in Furcht halten, schreibt die vorstehende Schwester, läuft sie uns immer nach, und brüllt, wie ein Bär. Sie streicht und schmeichelt gerne. Mich nennt sie immer Mutter. Wenn ich in die Stadt gehe, meint sie, ich käme nicht wieder. Sie weint oft, wenn ich gehe; komme ich aber wieder, so kann sie sich freuen, wie ein kleines Kind.“

Mag dieses von den Ihrigen ausgestoßene Mädchen aus Hessen-Darmstadt sein, oder wo anders her; sie ruft Gottes gerechtes Gericht auf unsere Zeit hernieder, in welcher man so gar wenig Barmherzigkeit selbst an denen übt, die durch ihren jammervollen Zustand einen Stein erweichen sollten!

## VI. Kurfürstenthum Hessen.

Ich habe mir viele Mühe gegeben, einige, wenn auch ungenaue Nachrichten über die Zahl der Blödsinnigen und Cretinen in Kurhessen zu erlangen. Aber meine Mühe ist vergeblich gewesen. Diese Unglücklichen werden dort nicht so hoch geachtet, daß man sich die Mühe geben sollte, sie zu zählen.

Doch etwas geschieht für sie. In der Irrenpflegeanstalt zu Haina befinden sich fortwährend 20 — 30 Cretinen. Sie stehen indes im vorgerückten Alter, so daß sie nur verpflegt, nicht gebildet oder geheilt werden. Im J. 1852 trug sich der Anstaltsarzt Dr. Amelung mit dem Gedanken, dort eine Cretinenschule zu errichten. Meine näheren Erkundigungen haben leider das Resultat gehabt, zu erfahren, daß auch dieser Gedanke nicht lebenskräftig genug gewesen ist, eine That zu gebären.

VII. Königreich Sachsen.

In Sachsen gab es im J. 1847 nach amtlichen Berichten nicht weniger, als 454 Cretinen, die von den verschiedenen Kreisdirectionen angezeigt wurden, die Vielen abgerechnet, welche auf diesem Wege nicht ermittelt sind. Im Zwickauer Bezirke lebten 248, im Dresdener 91, im Leipziger 90, im Bauzener 25. Sie finden sich nicht allein in den Bergthälern; sondern auch auf dem Lande, und wie in andern großen Städten, auch in Dresden. Schon Iphofen hat im Anfang des Jahrhunderts darauf aufmerksam gemacht, und in unsern Tagen hat Prof. Dr. Richter mehrere Fälle von ausgebildetem Cretinismus in Dresden gefunden.

Mit diesem, aus mancherlei Ursachen, wie Trunk und Fabrikarbeit, immer mehr um sich greifenden, endemischen Cretinismus hängt ohne Zweifel auch die von Jahr zu Jahr steigende körperliche Verkümmernng der männlichen Jugend in mehreren Gegenden zusammen, von welcher die jüngste Zeit wieder einen betrübenden Beweis gegeben hat. In der letzten Militäraushebung wurden im Distrikt Zwickau, der nach obiger Angabe die meisten Cretinen zählt, von 1563 militärpflichtigen Jünglingen nur 153 für den Dienst körperlich tüchtig befunden, während vor 10 Jahren in demselben Distrikt von 1359 Militärpflichtigen noch 317, vor 20 Jahren von 1240 noch 431 tauglich waren. Einige kleinere Distrikte des obern Erzgebirges zeigen noch ungünstigere Verhältnisse. „Dabei sind wahrlich die Anforderungen, die man in Sachsen an die körperliche Tüchtigkeit der Soldaten macht, nicht allzu hoch gestellt, und um in der k. sächsischen Infanterie dienen zu können, braucht der Soldat nicht die Schönheit, Kraft und Größe eines Grenadiers zu besitzen.“

Das ist die Noth! Wie hat man geholfen? Nachdem man Iphofens Stimme (s. S. 19), dreißig Jahre lang verachtet und die Noth immer höher hatte steigen lassen; muß Sachsen den Staatsregierungen jetzt als ein nachzueiferndes Vorbild aufgestellt werden. —

1) Die Erziehungs-Anstalt für blödsinnige Kinder zu Hubertusburg.

Diese Anstalt ist in ganz Deutschland die einzige, welche von der Regierung und den Ständen des Landes gegründet ist und erhalten wird, Sachsen also das einzige Land, in dem in den Kammern und von der Regierung mit dem schuldigen Ernst und Eifer dieser armen Landesfinder gedacht ist!

Es war im Jahr 1843 in der 4. Sitzung der Mitglieder des Vereines für Arzneikunde in Sachsen, als Dr. Etmüller seine Stimme für die vielen Blödsinnigen des Landes erhob, und in einem längern Vortrage das bejammernswerthe Loos derselben der Versammlung an's Herz legte, und die Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen Gegenstand hinlenkte. Das war der erste Anstoß zur Gründung der nun schon über 10 Jahre im Segen wirkenden Erziehungsanstalt für blödsinnige Knaben zu Hubertusburg.

In Folge jenes Vortrags nämlich brachte am 20. Febr. 1846 die 2. Kammer der Landstände einen Antrag an die Staatsregierung, welcher derselben zu erwägen empfahl, „ob und auf welche Weise der Staat für Heilung, Verpflegung und Beaufsichtigung der Blödsinnigen im Lande Hülfe gewähren könne?“ Nicht nur mehrere Kammermitglieder, sondern besonders der Minister v. Falkenstein nahmen sich der Sache mit Wärme an. Vom Reden schritt man sofort zur That. Die Regierung beschloß, zuerst einen Versuch der Erziehung Blödsinniger zu veranstalten. Noch am 3. Aug. desselben Jahres wurde die Anstalt in Hubertusburg eröffnet, Anfangs nur für 10 Knaben. Da die meisten dieser 10 aus ihrem jämmerlichen Zustande gerettet, einige derselben schon Ostern 1850 confirmirt und für befähigt erklärt werden konnten, ein Handwerk zu erlernen; so ließ die Regierung, durch solche Resultate, wie durch die sich stets mehrenden, flehentlichen Bitten um Aufnahme bewogen, noch 1850 die Anstalt zur Aufnahme von 20 Zöglingen vergrößern.

Außerdem erhöhte das Ministerium im Interesse der Bildung Blödsinniger den Etat der Landesanstalten zu H. um 2800 Thlr. Die Zustimmung zu dieser Erhöhung erfolgte von

Seiten der Kammern mit Freuden. So konnte, nachdem die Lehrkräfte auch vermehrt waren, im Frühjahr 1852 die Zahl der Aufzunehmenden auf 30 erhöht werden. Am 14. Januar 1852 verordnete zugleich die Regierung, die versuchsweise errichtete Anstalt nunmehr definitiv als öffentliche Landesanstalt in's Leben treten zu lassen. —

Indeß sorgte die Regierung bis jetzt nur für die blödsinnigen Knaben; die Mädchen waren unbeachtet geblieben. Vom 1. Jan. d. J. an ist auch diese Halbheit verschwunden, da nunmehr die Anstalt auch für Mädchen geöffnet ist.

Bis zur Veröffentlichung des 1., vom Oberlehrer der Anstalt, Karl Glätsche, verfaßten Berichtes waren 45 Zöglinge aufgenommen, 13 entlassen, 2 gestorben. Sieben unter jenen konnten nach ihrer Confirmation dem öffentlichen Leben als solche zurückgegeben werden, an denen die Anstalt ihre Aufgabe gelöst hatte. Aus den vielen, sehr interessanten Krankengeschichten des Berichtes kann ich nur einige mittheilen.

Friedrich August F. aus Delsnig war fast 15 Jahr alt, als er am 5. Sept. 1846 eintrat. Das vom Bezirksarzte abgefaßte Gutachten erklärt denselben für blödsinnig. Die Prognostis erscheint demselben als eine sehr ungünstige. Es war auch in der That gewagt, den im Alter weit vorgerückten, sonst aber sehr zurückgebliebenen Knaben zu erziehen. Der geistlose Blick, der geöffnete Mund, die unvollkommene Sprache, sowie die große Verworrenheit in der Gedankenfolge verriethen einen hohen Grad geistiger Schwäche. Von Schulkenntnissen war bei ihm keine Spur zu finden. Sein Alter konnte er sich schlechterdings nicht merken, sondern wollte bald 5, bald 25 Jahre alt sein. Nach einem Jahre hatten sich Gedächtniß und Fassungskraft so weit gebessert, daß er im Stande war, über Ort, Stoff, Theile, Farbe der Dinge u. s. w. zu urtheilen, doch drückte er seine Urtheile fast immer verkehrt aus. Nachdem er auch das Wichtigste aus der Naturgeschichte, ferner die bekannteren biblischen Geschichten und die Hauptstücke des Katechismus gemerkt und möglichst begriffen hatte, wurde er confirmirt und bald darauf in seine Heimath zurückgegeben, woselbst er von seinen Eltern, die bei seiner Entlassung sich sehr

danfbar und hocherfreut über die mit ihm vorgegangene, glückliche Veränderung bezeigt, in der Landwirthschaft beschäftigt wird.

Bernhard K. aus Zw., eingetreten am 4. Aug. 1846, 12 Jahre alt, war von einem dem Trunke ergebenen und dadurch körperlich und geistig zerrütteten Vater gezeugt, und der Fluch dieses Lasters ruhte auch auf dem unglücklichen Kinde. Die äußere Erscheinung desselben war der eines Trunkenboldes täuschend ähnlich. Seine entzündeten Augen, die dicke Nase, die aufgeschwollene Oberlippe, die verzerrten Mienen, der taumelnde Gang, das fortwährende Lachen, Toben und Ausstoßen greller Töne, die häufigen Ausbrüche eines gewaltigen Zähornes, in welchem er Fenster, Tafeln, selbst Tische zertrümmerte, das Alles machte ihn zum Mitleid erregenden Abbilde eines Trunkenboldes. Dazu kam eine große Mangelhaftigkeit aller Sinneswerkzeuge. Gefühl und Tastsinn waren, wenigstens in den Fingern, so abgestumpft, daß er dadurch selbst grobe Unterschiede nicht wahrzunehmen vermochte. Geschmack schien er gar nicht zu besitzen; denn er versagte nie eine Speise, sondern nahm eine jede mit derselben Gleichgültigkeit zu sich. Der Geruch ging ihm, da die Nasenschleimhaut bedeutend verdickt war, ganz ab. Das Gesicht war in Folge der entzündeten Augen, auf deren Hornhaut sich Flecken zeigten, sehr schwach. Der Schwerhörigkeit endlich, an der er von früher Kindheit an litt, steigerte sich nach und nach bis zur Taubheit. — Kann wohl auf ein Individuum des Glends mehr sich häufen! — Und doch ist hier noch nicht Alles aufgezählt; denn der unglückliche Knabe litt außerdem noch am chronischen Wasserkopf und unregelmäßiger Verdauung, war äußerst scrophulös, hatte eine sehr starke Zunge, wodurch ihm das Sprechen ungemein erschwert wurde, und dergl. mehr. Daß die geistigen Vermögen desselben und sein Ideenkreis sehr beschränkt sein mußten, wird Niemand bezweifeln wollen.

In der Anstalt gewann er nach und nach ein besseres Aussehen. Auch die geistige Entwicklung schritt langsam vorwärts. Systematischer Religionsunterricht ward ihm in unsrer Anstalt zwar nicht ertheilt; doch gewan er kindliche Vorstellun-

gen vom lieben Gott und ein sehr sicheres Gefühl für Recht und Unrecht. Nachdem er so weit gefördert war, wurde er am 1. Sept. 1849 entlassen und der Privatanstalt des Dr. Kern zu Leipzig übergeben. —

„So unendliche Mühe der Unterricht dieses Blödsinnigen, bei dem alle Thore, durch welche in das Innere eingedrungen werden kann, mehr oder minder gesperrt waren, auch kostete, so reuen mich die demselben gebrachten Opfer doch nicht, denn es begründete und befestigte sich durch die an ihm gemachte Erfahrung die Ueberzeugung in mir, daß Erweckung und Kräftigung des geistigen Lebens auch da noch möglich ist, wo nur ein einziger, selbst noch erschwerter Zugang in das Innere offen steht. —“

Freilich sind solche glückliche Resultate nicht bei allen Zöglingen erreicht. „Ist aber, fragt Gläsche, deshalb die aufgewendete Zeit und Mühe an ihnen verloren? Keineswegs! denn als Endzweck gilt doch immer die Bildung des sittlichen Gefühls. Gelingt es, dieses zu wecken, so ist, wenn auch nicht für die bürgerliche Gesellschaft, doch für das Geistesleben des Kindes viel gewonnen.“

Ich bemerke noch, daß die jährliche Pension in der Regel nicht unter 24 Thlr. betragen soll, wenn dieselbe aus dem Vermögen des Zöglings, oder von den zur Erziehung verpflichteten Privatpersonen bestritten wird. Um aber auch den Aermsten den Eintritt möglich zu machen, zahlen die Gemeinden, welche auf Grund der ihnen obliegenden Verpflichtungen Kinder in der Anstalt unterbringen, nur 12 Thlr. Jahrgeld.

2) Erziehungs-, Unterrichts- und Pflege-Anstalt für geisteschwache und blödsinnige Kinder in Gohlis bei Leipzig.

Die zweite Anstalt Sachsens ist von Dr. Kern gegründet. Dieser war vor etwa 20 Jahren Lehrer am Taubstummen-Institute zu Leipzig und hat schon in dieser Stellung 1835 und 1836 Geisteschwache und Blödsinnige für sittliche und religiöse Bildung zu gewinnen gesucht. Als er als Direktor der Taubstummen- und Blinden-Anstalt nach Eisenach berufen wurde, setzte er seine Bestrebungen auch hier noch 8 Jahre von

1839—46 fort. Im letzten Jahre fiel ihm die Schrift Sägers „Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege“ in die Hände. Er besuchte die Sägersche Anstalt in Berlin, und da er, wie er erzählt, zur Ueberzeugung kam, daß erst dann ein glückliches Resultat in der Bildung Blödsinniger erzielt werden könne, wenn der Lehrer zugleich Arzt sei, gab er, um diesem Erfordernisse nachzukommen, seine Stellung in Eisenach auf, und zog 1847 mit einigen seiner geisteschwachen Zöglinge nach Leipzig, um hier im Interesse seiner Bestrebungen Medicin zu studiren, und zugleich eine Bildungsanstalt für Geisteschwache und Blödsinnige zu errichten. Seine Anstalt war Lange Straße No. 20 für 20 Zöglinge eingerichtet, deren Pflege er sich mit seiner Frau und 2 Lehrern nach Dr. Winter's Urtheil mit der größten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt unterzog. Nach mehrjährigem Wirken in Leipzig, und durch manche günstige Resultate ermuthigt, suchte er die Anstalt zu vergrößern. Durch Hülfe edler Männer verschiedener Stände wurde es ihm ermöglicht, in Gohlis, 15 Minuten von Leipzig, am Ende des Rosenthales Haus- und Gartengrundstücke anzukaufen. Ostern 1855 hat Dr. Kern seine Anstalt von Leipzig hierhin verlegt, wo sich dieselbe noch jetzt in zwei parallel gegenüberliegenden Häusern befindet. Die Zöglinge der Anstalt bilden mit ihren Lehrern und Pflegern, sowie mit den 6 Kindern des Dr. Kern, eine Familie.

Auch hier wurden günstige Resultate erzielt, doch sind einzelne, ausführliche Krankengeschichten meines Wissens nicht in die Oeffentlichkeit gelangt.

#### VIII. Die thüringischen, sächsischen und anhaltinischen Länder.

Es ist seit längerer Zeit bekannt, daß in den Gebirgsthälern dieser Länder eigentlicher Cretinismus nicht nur sporadisch, sondern auch endemisch vorkommt. In vielen Gegenden, wie z. B. im Saalthale bei Jena, sind diese Unglücklichen Jedermann bekannt. Aber Niemand hat sich in allen

diesen Ländern und Ländchen ihrer auch nur so viel erbarmt, daß er die Augen seiner Mitbürger auf sie hingelenkt, und ihre Anzahl und ihren Jammerzustand allgemeiner bekannt gemacht hätte. Es fehlt an allen statistischen Angaben über endemischen, wie sporadischen Cretinismus, wie über die Blöden auf dem flachen Lande. Nur eine einzige, ungenaue Notiz habe ich gefunden, die ich aber dennoch mittheile, weil Bedeutenderes leider nicht geschehen ist. Dr. Danz und Dr. Fuchs berichten in der physischen und medicinischen Topographie des Kreises Schmalkalden (Marburg 1848), daß der Cretinismus hier in dem Grade endemisch sei, daß es dort eine eigene Gehirnkrankheit gebe, welche in ihren äußeren Erscheinungen Aehnlichkeit mit dem Cretinismus habe, und sich gewissermaßen als der Cretinismus der Erwachsenen darstelle. Und zwar ist dieser „Cretinismus der Erwachsenen“ so außerordentlich häufig, daß unter 100 Todesfällen 8 durch ihn veranlaßt werden. — Darnach läßt sich ein Schluß auf die Zahl der eigentlichen Cretinen machen.

Ein Herz, das mit seiner Liebe diese verschmachteten Geister tränkte, ist in allen diesen Ländern vielleicht seltner zu finden, als eine Quelle in der Sahara!

#### IX. Hannover.

Von hier ist nichts zu berichten, als daß auch in den Bergen, wie auf dem platten Lande Hannovers sich viele Cretinen und Blödsinnige finden, für die noch nichts geschehen ist. Und doch kann sich kein Hannoveraner entschuldigen, er kenne gar nichts von diesem Elend seiner Landsleute; denn hier und da hat auch in Hannover die Hand eines Menschenfreundes den Schleier von diesen Jammergestalten fortgezogen. So hat Dr. Blume zu Andreasberg die 2200 Einwohner zählende Bergstadt Lautenthal untersucht, und hier 15, theils völlig blödsinnige, theils körperlich und geistig unentwickelte Personen gefunden, die sich in nichts von den Schweizercretinen unterscheiden.

Wir selbst haben vor mehreren Jahren in unserem Hospi-

tale ein adeliges Mädchen aus Hildesheim verpflegt, das alle Zeichen des Cretinismus an sich trug.

Ferner hat schon 1850 Dr. Heise im Hannov. Korr.-Bl. aus den Beobachtungen, die er in seinem Physikatsbezirk Hoya gemacht hat, den Beweis geliefert, daß der Norden Deutschlands, und selbst das flache Land keineswegs vom Cretinismus frei ist, wie man in bequemer Selbstsucht sich gemeiniglich vorjagt. Einen Namen für diese Krankheit hat Heise unter der Bevölkerung nicht gefunden, die Krankheit selbst aber leider häufig genug. Denn unter den 20,000 Einwohnern des Amtes Hoya hat er 41 Cretinen, 19 männlichen, 22 weiblichen Geschlechts, gleichsam erst entdeckt. Darnach kommt auf 500 Seelen ein Cretin. Bei keinem der 41 ist das Uebel nach dem 10. Jahre entstanden.

Die Beschreibung, die Dr. Heise von diesen Cretinen macht, gleicht der, welche andre Aerzte geben. Nur muß er auch die traurige Bemerkung hinzufügen, daß sie sich bei sonstiger, geringer Bildungsfähigkeit zu sehr geschickten Bettlern abrichten lassen. Da ist es ja wahrlich nicht zu verwundern, daß, weil es an helfenden Samaritern fehlt, die diese Kinder die Liebe Gottes kennen lehren, es nicht an solchen mangelt, welche diese Armen in der traurigen, Leib und Seele noch mehr verderbenden, Kunst des Bettelns unterweisen. —

Unter den gewöhnlichen Ursachen, für die Entstehung des Cretinismus finden wir auch hier wieder „Trunksucht der Eltern.“

Erst als das Vorstehende schon niedergeschrieben war, habe ich durch direkte, freundliche Mittheilung des Herrn Dr. Snell, Direktors der Irrenheil- und Pflege-Anstalt zu Hildesheim, erfahren, daß im November v. J. die erste allgemeine Zählung der Geisteskranken im Königreich Hannover vorgenommen ist. Bei dieser Gelegenheit hat sich nebenbei herausgestellt, daß es in jenem Lande 1194 blödsinnig Geborne giebt, und zwar im Regierungsdistrikt Aurich 111, in Clausthal 37, in Hannover 224, in Hildesheim 233, in Lüneburg 229, in Osnabrück 228, in Stade 132. Von diesen waren 40 unter 7 Jahren, 161 von 7—14 Jahren,

also über 200 in einem anerkannter Maßen bildungsfähigen Alter. Da indessen diese Zählung zunächst nicht im Interesse der blödsinnigen Kinder angestellt ist; so läßt sich nach der Analogie anderer Zählungen voraussetzen, daß die wirkliche Anzahl noch größer sei.

Ob das angeführte, traurige Resultat schon anderweitig durch den Druck veröffentlicht ist, weiß ich nicht; jedenfalls wird aber dasselbe dem Lande bald bekannt werden. Da drängt sich die Frage auf: Wie lange wird Hannover diese Thatsache kennen, ohne mit Ernst an die Bildung und Erziehung jener unglücklichen Kinder zu denken?

#### X. Braunschweig.

In Braunschweig wurde die erste Zählung der Geistesfranken 1842 durch die Irrenärzte Dr. Franke und Mansfeld vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit stellte es sich heraus, daß im Lande 216 blödsinnig Geborne waren, und zwar 124 männlichen, 92 weiblichen Geschlechts.

Die zweite Zählung geschah zehn Jahre später. Das Resultat liegt mir in der sorgfältigen Bearbeitung Dr. Mansfeld's vor. Darnach war die Zahl der von Kindheit an Blödsinnigen bis auf 248 (126 männl., 122 weibl. Geschlechts) gestiegen. Die Blödsinnigen unter fünf Jahren und die eigentlichen Cretinen sind dabei nicht einmal mitgezählt. Rechnet man diese hinzu, so kommt, da das ganze Herzogthum nicht ganz 270,000 Einwohner zählt, auf 900 mindestens ein blödsinnig Geborener. In einzelnen Distrikten ist das Verhältniß ein noch traurigeres. In der Kreisdirection Blankenburg befinden sich 32 blödsinnig Geborene über 5 Jahre; das Verhältniß derselben zur Bevölkerung ist 1 : 670. In der Stadt und dem Amtsgericht Blankenburg selbst sind unter 9624 Einwohner sogar 26 derartige Blödsinnige; hier ist das Verhältniß also 1 : 370.

In der Kreisdirection Holzminden waren 50, das Verhältniß zur Einwohnerschaft war 1 : 800. Das Amtsgericht

Stadtdendorff zeigt nicht nur in dieser, sondern in allen Kreisdirectionen das ungünstigste Verhältniß, 1:328. Nächstdem folgt die Kreisdirection Wolfenbüttel mit 59 derartigen Blödsinnigen, und mit dem Verhältniß von 1:394; unter den hierher gehörigen Amtsgerichten hat das von Wolfenbüttel ein Verhältniß von 1:473, und das zu Harzburg wie 1:421. Die Kreisdirection Gondersheim (40 Blödsinnige) hat ein Verhältniß von 1:1068, die von Helmstadt 1:1533, die von Braunschweig 1:1766; doch hat in der letztern Direction das Amtsgericht von Bechelde ein Verhältniß von 1:557.

Es läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß diese, wenn auch schon sehr traurigen Verhältnisse in der Wirklichkeit noch viel trauriger sind. Denn erstlich sind, wie schon erwähnt, die Blödsinnigen unter 5 Jahren nicht mitgezählt; sodann sind unter den 248 Blöden nur zwölf im Alter von 5—10 Jahren angegeben, und zwar in den am meisten von Blödsinn heimgesuchten Distrikten, wie Blankenburg, Wolfenbüttel, gar keine, was offenbar nicht der Wirklichkeit entsprechen kann, endlich ist die Zählung nur im Interesse der Geisteskranken gemacht, so daß ein Uebersehen der blödsinnigen Kinder schon in der Sache selbst liegt, wie ja auch in der sonst so genauen und ausführlichen Statistik es mit keinem Worte angegeben wird, wie groß die Zahl der Blödsinnigen im jugendlichen Alter sei.

Es zeigt sich also, daß diese Zählung, wie sehr sie auch dem Interesse der Irren entspricht, keineswegs ein treues Bild von der Noth der Blödsinnigen in Braunschweig giebt. Eine neuere zu Gunsten der Cretinen und Blöden ist nicht veranstaltet, wie ich durch direkte Mittheilung des Dr. Mansfeld weiß.

Daß man in Braunschweig noch nie daran gedacht hat, für die Blöden eine Heil- und Bildungs-Anstalt zu errichten; darf ich hiernach nicht erst noch besonders hervorheben. Die überall Verlassenen sind auch in Braunschweig verlassen!

XI. Mecklenburg.

Das reiche Mecklenburg, wo Gottes Fußstapfen vom Fette triefen, ist gegen die Unglücklichen, in deren Namen ich um Hülfe rufe, gefühllos, wie ein Leichnam. In allen von mir benutzten Hülfsquellen, — ich kann versichern, daß es ihrer nicht wenige waren, — habe ich von den Blöden in Mecklenburg nicht eine Silbe gelesen. Ich nahm von den Büchern meine Zuflucht zu den Lebendiger. Einer meiner Universitätsfreunde, der zuerst Rektor in einer großen Stadt war, jetzt Pastor bereits in der zweiten Gemeinde ist, gab mir auf meine Erkundigung folgende Nachricht: „Nach allem, was ich aus mancherlei Erkundigungen und aus vielfacher Erfahrung weiß, ist die Anzahl der blödsinnigen und cretinenartigen Kinder bei uns eine nicht unbedeutende; aber leider ist bei uns bisher für dieselben nichts gethan. Die genaue Anzahl ist noch nicht statistisch ermittelt worden, wie wir wohl in letzterer Zeit Zählungen von Taubstummen oder Blindgeborenen im Lande gehabt haben. In der früheren Gemeinde — sie war klein — hatte ich einen Blödsinnigen; in der hiesigen bin ich noch nicht hinlänglich bekannt, doch kenne ich eine Familie, arme Leute, wo drei Kinder gesund, die andern drei mehr oder weniger blödsinnig sind. Darnach zu gehen, mögen manche Unglückliche bei uns sein. Das ist Alles, was ich darüber zu sagen weiß.“

Ich habe meine Erkundigungen über die Lage der Blödsinnigen in Mecklenburg damit nicht geschlossen; sondern wandte mich noch an Dr. Rasse, Direktor der Landes-Irren-Heilanstalt Sachsenberg, weil, wenn irgend genauere oder ungenauere statistische Nachrichten, gedruckt oder ungedruckt, vorhanden waren, ich sie hier finden mußte. Ich bekam aber kein Resultat, als die traurige Gewißheit, „daß alle statistischen Erhebungen im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin fehlten, und daß für Blödsinnige und Cretinen bis jetzt nichts geschehen sei!“ Der einzige Trost, der mir gegeben werden konnte, war der, „daß in den nächsten Jahren ein statistischer Ueberblick über die Irren- und Blödsinnigen-Verhältnisse sich hoffentlich würde gewinnen lassen.“

Ihr armen Blöden Mecklenburgs! lebt denn von dieser Hoffnung; andere Hülfe ist für Euch nicht da! Zwar euer Land ist fett; aber das Herz eurer glücklicheren Mitbrüder ist dick gegen Euch wie Schmeer!

Ihr treuen Freunde meiner Jugend, die ich im Mecklenburger Lande zähle, zürnet mir nicht ob solchem Urtheile über euer Vaterland: ich vermag nichts wider die Wahrheit, sondern nur für dieselbe! Deffnet ihr wenigstens Herz und Hand für die armen Schützlinge eures Freundes, damit, wenn ich mich in Jahresfrist unterwinden sollte, noch einmal dasselbe Urtheil zu fällen, ihr mit gutem Gewissen sagen könntet: Du lügst!

## XII. Oldenburg.

Lage der Blödsinnigen. — Anstalt zu Delmenhorst.

Auf einen Antrag des Collegium medicum erließ die oldenburgische Landesregierung 1845 an sämtliche Aemter und Physici des Landes ein Reskript, „eine Uebersicht über die Zahl sämtlicher Gemüthskranken mit Einschluß der Blödsinnigen aufzustellen.“ Dr. Kelp, damals Kreisphysikus in Delmenhorst, hat das Resultat dieser Zählung der Oeffentlichkeit übergeben,\*) und durch Beifügung einer genauen Karte noch mehr veranschaulicht. —

Oldenburg mit der Herrschaft Barel zählt etwa 223,000 Einwohner, darunter 227 mit angeborenem Blödsinn, so daß das Verhältniß der Blöden zu den Einwohnern 1:982 ist. Die die größte Zahl der Blöden zeigenden Aemter sind Rodenkirchen 1:359, Cloppenburg 1:570, Zwischenahn 1:590, Stadt Delmenhorst 1:594, Burhave 1:625. Ausdrücklich wird noch bemerkt, daß die große Zahl Blödsinniger im Amt Zwischenahn mit der dort früher stark hervortretenden Neigung zum Genuße der Spirituosen in einem ursächlichen Zusammenhang stehn.

\*) Zirenstatistik des Großherzogthums Oldenburg, von Dr. Kelp, Damerow. B. IV. Heft 4, B. V. S. 4.

Kreis Oldenburg hatte 31 mit angeborenem Blödsinn, Kreis Delmenhorst 39, Herrschaft Zeven 25, Kreis Ovelgönne 41, Kreis Bechte 25, Kreis Cloppenburg 42, Kreis Neuenburg 18, Herrschaft Barel 6.

Da auch diese Zählung zunächst nur im Interesse der Irren vorgenommen ist, so steht es für den, der solche Zählungen nur etwas genauer kennt, schon von vornherein fest, daß nicht alle Blöden angegeben sind. Es läßt sich dies aber durch die Haupttabelle bei Kely auch beweisen. Auf dieser findet man unter allen Irren nur ein einziges Kind bis zu 6 Jahren und nur 19 bis 10 Jahren aufgeführt. Ein Land aber, in dem das Verhältniß der Blöden zu den Einwohnern wie 1:982 und die Gesammtsumme der Blöden auf 227 angegeben wird, zählt jedenfalls mehr Blöde unter 6 Jahren, als 1, und mehr unter 10, als 19. Wenn die Geistlichen und Lehrer sich genauer Untersuchungen unterziehen wollten, so würde sich das sehr bald herausstellen. Leider aber ist seit 1846 keine Zählung wieder vorgenommen; eine solche würde aber besonders in Oldenburg ein dringendes Bedürfniß sein, da schon die erste Zählung eine so große Menge Blödsinniger ergab, und nach der Mittheilung des Hofrathes Kindt in Oldenburg ein eigenthümlicher Idiotismus niedrigsten Grades sogar fast endemisch vorkommt.

Was hat nun Oldenburg für seine Blöden gethan? Im alten Kloster Blankenburg, das zur Irrenpflegeanstalt dient, wurden immer einige alte Blöde verpflegt, die aber nach Kely's Meinung ebensowohl zu Hause hätten bleiben können, da für Heilung und Besserung in Blankenburg nichts geschehen könne.

Sonst sind die Blöden in Oldenburg „wie die Schafe, die keinen Hirten haben, weil das Vorurtheil: die Blödsinnigen sind nicht bildungsfähig! noch zu allgemein ist.“ Daß aber gerade in Oldenburg in neuester Zeit der Beweis vom Gegentheil geliefert ist, wurde nur Wenigen bekannt, und kam bald in Vergessenheit. Es ist mir eine Freude, von dem Manne erzählen zu können, dessen Treue und Liebeseißer auf dem Gebiete der Blödsinnigenbildung in Oldenburg Großes geleistet hat. Es ist dieses der Lehrer Katenkamp in Delmenhorst.

Katenkamp hat bis in sein 23. Jahr den Pflug geführt. Seine große Liebe zu den Kindern bewog ihn, noch in so spätem Lebensalter sich zum Lehrer auszubilden. Er arbeitete bis ins Jahr 1845 in einem abgelegenen Dorfe an einer zahlreichen Volksschule. In den Freistunden beschäftigte er sich mit dem Unterrichte einiger taubstummen Kinder, deren Eltern nicht das Vermögen besaßen, dieselben in Taubstummen-Anstalten zu schicken. Der glückliche Erfolg zog auch Stotternde und Stammelnde herbei, die ihn so flehentlich um Hülfe baten, daß er nicht widerstehen konnte, die Heilung zu versuchen. Unter diesen Kindern befanden sich auch blödsinnige, so daß er nun seine helfende Liebe Taubstummen, Stotternden und Blöden schenkte. Seine erste Frau stand ihm treu zur Seite. Es dauerte nicht lange, so wurde der Erfolg bekannt; die Eltern der Geheilten fingen an, in öffentlichen Blättern ihr Lob und ihren Dank auszusprechen. Das erregte Neid und Mißgunst: er wurde beschuldigt, daß er sein Schulamt vernachlässige; doch bei der nächsten Visitation erhielt er eine Prämie für seine Treue, so wie von dem Großherzog eine Belohnung zur Aufmunterung im Unterricht der Taubstummen, Stotternden und Blöden. Nichts desto weniger gab er, um den Anfeindungen zu entgehen und diesen Unglücklichen ganz zu leben, sein Schulamt auf. Durch eine Unterstützung von Seiten der Regierung wurde er in Stand gesetzt, in Delmenhorst ein passendes Haus zu miethen, und dort im Herbst 1845 eine Anstalt für Blödsinnige und Stotternde zu errichten, in welcher der genannte Dr. Kelp die ärztliche Behandlung übernahm. Seine Frau bezog einige Wochen früher, als er, die Anstalt. Am Abende seines Eintritts wurde dieselbe von einer blödsinnigen Tochter entbunden. Diese schwere Heimsuchung machte ihn noch immer eifriger und treuer in der Erziehung der Blöden. Seinem großen Talente, seiner unermüdblichen Ausdauer, seinem kindlich gläubigen Vertrauen auf Gottes Hülfe verdankte er die lohnendsten Resultate. Es liegen mir 20 Krankheits- und Entwicklungs-Geschichten Blödsinniger vor, die Katenkamp mir nach seinem Tagebuche erzählt hat. Ich theile das Wichtigste daraus mit.

a. Geringerer Grad des Blödsinns.

1) Anna K. wurde, 15 Jahre alt, vom Armenvater des Kirchspiels W. im Herbst 1852 der Anstalt übergeben. Der Ueberbringer erzählte, er habe die jüngeren Geschwister dieses Mädchens im elterlichen Hause halb nackt auf einem Strohlager in demselben geistigen Zustande angetroffen. Anna hatte die Volksschule ohne sonderlichen Erfolg besucht. Ein Geistlicher und Lehrer, dem K. das Kind vorstellte, hielten Heilung für unmöglich. Doch schon innerhalb eines Jahres war eine wesentliche Besserung eingetreten: die Sprache war wohlklingend, der Unterricht in biblischer Geschichte nicht ohne Wirkung; die Unterweisungen in der häuslichen Arbeit von gutem Erfolg. Als die Armenverwaltung in W. von dieser glücklichen Aenderung A.'s in Kenntniß gesetzt war, schickte sie sofort den Armenvater, um das Kind zurückzuholen. Der erreichte Erfolg war für ein Armenkind längst genügend befunden worden. Katenkamp aber wollte lieber ein Stück Geld zum Opfer bringen, als die traurige Erfahrung machen, daß seine unsägliche Mühe umsonst gewesen sei. Durch eine schriftliche Erklärung, die Heilung der Armen auf eigene Kosten weiter zu führen, gelang es ihm, sie in der Anstalt zu behalten. Später erhielt er für Kost und Unterricht täglich 8 Grote. Nach 1½ Jahre wurde sie confirmirt und geheilt entlassen. Sie befindet sich in Dienst; Briefe von ihrer Hand und mündliche Nachrichten über sie bezeugen, daß bei ihr besonders der religiöse Unterricht auf guten Boden gefallen ist.

2) August G. lernte erst im 4. Jahre die ersten Worte sprechen und hat bis in's 17. Jahr ohne Erfolg sorgfältigen Privatunterricht erhalten, bis er im Mai 1847 der Anstalt übergeben wurde. Nachdem er Anfangs bösen Willen gezeigt hatte, machte er später im Rechnen und besonders in der biblischen Geschichte genügende Fortschritte. Er legte von da an alle seine Untugenden ab, und war wie neugeboren. „Hier sah ich recht deutlich“, sagt K., „welche Kraft im Worte Gottes liegt, den Menschen umzuwandeln.“ A. konnte confirmirt und bei einem Handwerker in die Lehre gegeben werden.

b. Mittlerer Grad des Blödsinns.

3) Bernhard D. aus A., einer der ersten Zöglinge K.'s, kath. Confession. Er war beim Eintritt 14 Jahr alt, und so blödsinnig, daß, wenn er lehren sollte, er mit beiden Händen den Besen faßte, und mit der Spitze des Stiels auf dem Boden hin und her kratzte. Als er Lesen gelernt und in der biblischen Geschichte einen erfreulichen Anfang gemacht hatte, unterrichtete ihn K. nach einem katholischen Katechismus. Er hatte sich in ihm einen fleißigen, dankbaren, treuen Schüler erzogen, dem er bei seiner Abwesenheit die Besorgung des Viehstandes ruhig übertragen konnte. Mitten in dieser schönen Entwicklung wurde er vom mißtrauischen Vater zurückgezogen.

4) Doris A., von einem Trunkenbold erzeugt, hatte erst im 6. Jahre die ersten Anfänge im Sprechen gemacht. Sie hatte mehrere Jahre die Ortschule besucht, aber nichts darin gelernt. Bei ihrer Aufnahme war sie 12½ Jahr alt. Sie war unreinlich, ein ägender Geiser floß ihr beständig aus beiden Mundwinkeln; das Wenige, was sie sprach, war fast ganz unverständlich. „Meine jetzige Frau“, erzählt K., „vergoß Thränen des Mitleids, als sie dieses unglückliche Geschöpf zum ersten Male sah.“ Am Ende des ersten Halbjahres hatte der Speichelfluß und die Unreinigkeit längst aufgehört, das Kind fing an zu lesen, schreiben, rechnen, und an biblischer Geschichte sich zu freuen. Sie strickte unter Aufsicht ohne Fehler. Am Ende des 3. Vierteljahrs aber kam ihr Vater trunken in die Anstalt, um sie fortzuholen. K.'s Anerbieten, das Kind unentgeltlich noch länger zu behalten, half nicht; er hätte ihm denn noch Geld obendrein geben wollen.

5) M. M., 7½ Jahr alt, im April 1853 eingetreten, da die Eltern sahen, daß der Privatunterricht ganz vergeblich war. Sie hatte ein angenehmes Aeußere, so daß man den ziemlich starken Grad des Blödsinns ihr nicht ansehen konnte. Im ersten Jahre waren die Fortschritte so gering, daß sie noch nicht einmal alle Vokale aussprechen lernte; im zweiten Jahre aber waren sie sehr erfreulich. Sie fing an zu lesen und zu rechnen, behielt die biblischen Geschichten mit den dazu gehörenden Bibelsprüchen und gab erfreuliche Beweise vom Verständniß

derselben. Gegen Ende des 2. Jahres war schon die größte Hoffnung da, daß der Blödsinn ganz schwinden würde. Von ihren, von Nachdenken zeugenden Antworten wurde K. in Erstaunen gesetzt. Er hatte die Aussicht, von der Heilung des Blödsinns einen schlagenden Beweis führen, und dieses Mädchen im geretteten Zustande dem Großherzog vorstellen zu können, um ihn dann um Gehalt für einen Lehrer für die große Zahl der Oldenburger Blödsinnigen mit dem Versprechen zu bitten, auf eigene Kosten eine Anstalt bauen zu lassen. Da starb das kräftige Mädchen nach einer nur fünftägigen Krankheit.

6) H. M. wurde K. zugeschickt, um zu untersuchen, was derselbe von seinem 8. bis 17. Jahre in der Schule gelernt habe. Es war sehr wenig. Er wußte kein Gebet, keinen Bibelspruch. Da der betreffende Armenvorstand für diesen verkommenen Knaben nicht die geringsten Kosten anwenden wollte; so nahm ihn K. unentgeltlich in Unterricht und bemerkte bald einige Fortschritte; aber er kam im 3. Quartal immer zu spät in die Schule. K. entdeckte die Ursache. Er holte erst für seine dem Trunke ergebene Mutter Branntwein. Als K. dieses nicht dulden wollte, kam seine Mutter trunken in die Anstalt und nahm ihn scheltend mit fort.

c. Blödsinn hohen Grades.

7) Johann G. war bei der Aufnahme 1847 elf Jahre alt. Erst nach dem 7. Jahre hatte er angefangen, einige Worte hervorzubringen, deren Sinn aber nur der errathen konnte, der aus Erfahrung wußte, was damit bezeichnet werden sollte. Um das linke Bein des Knaben zog sich ein Gürtel von langen, schwarzen Haaren; sein Gesicht machte einen sehr traurigen Eindruck. Nur mit der größten Ausdauer konnte an diesem Knaben ein Erfolg erzielt werden. Drei Jahre vergingen, bis er deutlich und zusammenhängend zu sprechen vermochte. Der Lese- und Schreibunterricht fand bei ihm große Schwierigkeiten. Viel leichter faßte er die biblischen Erzählungen, wie überhaupt den Religionsunterricht. „Diese Bemerkung, sagt K., habe ich auch bei andern Blödsinnigen gemacht.“

Nach fünf Jahren voll unsäglicher Mühen hatte K. den Knaben so weit gebracht, daß er nicht nur die 4 Species mit

benannten Zahlen rechnen konnte, sondern auch die ihm gestellten Fragen über die christliche Lehre schriftlich beantwortete, und öffentlich geprüft und confirmirt wurde.

8) Gustav S. war bei seinem Eintritte im Mai 1846 11 Jahr alt. „Beim ersten Anblick dieses Knaben,“ erzählt der am Anblick großen Elendes doch sehr gewöhnte K., „bekam ich einen nicht geringen Schrecken. Er konnte nicht gehen und litt sehr stark an Onanie. Seine Augen waren roth, wie Blut; seine Zunge hing aus dem Munde, der Hintertheil seines Kopfes schien zu fehlen. Er konnte verständlich nur das Wort Mama aussprechen. Nach 2½ Jahren las und schrieb er einfache Sätze, fing an zu rechnen, und faste mit Hülfe passender Bilder die biblischen Geschichten. Der Tod seines Vaters veranlaßte seine Zurücknahme. Der nachherige Privatunterricht zu Hause hat nicht gelingen wollen. „Ich hätte dort,“ sagt K., „auch nichts ausführen können.“

Diese Mittheilungen sind hinreichend, um die Befähigung und den seltenen, rastlosen, uneigennütigen Eifer des Mannes in dieser Sache, so wie seine, in vielen Fällen ganz unerwarteten Erfolge in das rechte Licht zu stellen. Um so unbegreiflicher und unverantwortlicher ist es, daß seine Landsleute ihn nicht in seinen Bestrebungen unterstützt haben, daß Staat, wie Kirche ihm ihre Hülfe versagte! Seine Kräfte waren allein der Arbeitslast nicht gewachsen; auch konnte er auf die Dauer die meist ärmern Blödsinnigen ohne Unterstützung nicht mehr verpflegen. Er sah sich deshalb genöthigt, seine Beschäftigung mit Blödsinnigen in den letzten Jahren aufzugeben, und dieselbe auf Stotternde und Stammelnde zu beschränken. Doch sein Herz gehört noch immer den Blöden. „Ich habe nie Reichthum gewünscht,“ schreibt er mir; „aber hier muß ich aussprechen: „Wäre ich doch reich! Ich würde dann eine große Heilanstalt für die Blödsinnigen unsers Großherzogthums bauen. Doch dazu habe ich ja selbst die Mittel in meinen Händen: wozu denn noch Reichthum? dazu, um öffentlich bekannt machen zu können: kommet her alle mit blödsinnigen Kindern Belastete, ich will helfen! ich will eure Kinder unentgeltlich aufnehmen! ja, um ihnen Geld bieten zu können, ihre Kinder rechtzeitig in

die Anstalt zu schicken, und sie mit Geld abzufertigen, wenn sie dieselben zu früh wegnehmen wollen!"

Es dringt einem bis ans Herz, wenn man solche Klagen hören, und solche Erfahrungen mit ansehen muß, wie Katenkamp sie erlebt hat.

Das ist das Traurige, daß dieselbe Geschichte überall sich wiederholt. Während unsere Zeit tausende von wunderbaren Riesenwerken hervorbringt, kann sie nicht die kleine Anstalt eines armen Schullehrers erhalten, in der ein Paar Kinder von den Fesseln des Blödsinns befreit werden sollen.

Woher kommt das? Weil die Barmherzigkeit das Schwerste ist, schwerer, als die Ueberbrückung der Oeane!

Doch keine Klage mehr, nur noch eine Bemerkung K's: „Würden die Säufer nur weniger; so würde die Zahl der Blödsinnigen auch geringer werden. Darum mit dem Branntwein in die Apotheke! — mit den Blödsinnigen in eine Anstalt! nicht aber, wenn sie 16, sondern spätestens, wenn sie 6 Jahr alt sind, und dann vor dem 15. Jahre nicht wieder hinaus: das kann helfen!"

Wird Oldenburg, wird Preußen, wird, wen es angeht, auf diese Gewissensforderung hören?

### XIII. P r e u ß e n.

#### Die Schuld Preußens.

Ich komme endlich — mit sehr schwerem Herzen — auf unser engeres Vaterland. Nur mit der tiefsten Scham kann man über die große Noth unserer Blödsinnigen, und über die noch größere Theilnahmlosigkeit berichten, die ihnen bis jetzt von uns widerfahren ist. Kirche und Staat lassen sie gleicher Weise in ihrem Elend liegen.

Wenn ich das abrechne, was unser rheinischer Provinzial-Ausschuß für innere Mission, — der doch nur ein freier, und nicht einmal ein eigentlich kirchlicher Verein ist, — geredet und

gethan hat; so hat die ganze preussische Landeskirche, die evangelische, wie die römisch-katholische, für ihre blödsinnigen Kinder noch nicht die mindeste Sorge getragen. Das Kirchenregiment, welches den Religionsunterricht in der Schule und Kinderlehre überwacht, hat meines Wissens noch keine Synode, keine Gemeinde, kein Presbyterium, keinen Geistlichen, keinen Lehrer gefragt: wie viele eurer Kinder hören nicht die selige Botschaft von dem Kinderfreunde, weil sie, als Blödsinnige, von euch unbeachtet und ungeliebt bleiben? Und die Synoden, Gemeinden, Presbyterien, Geistlichen und Lehrer, wie viel sie auch über die Noth des christlichen Volkes reden und rathen, klagen und jammern; für die Blödsinnigen thut Niemand von ihnen seinen Mund auf! Wie viele meiner Amtsbrüder haben sich ernstlich mit diesem Gegenstande beschäftigt? In wie vielen Pastoralconferenzen, wo so mancher fruchtlose Streit gefochten wird, hat eine Zunge für die Blödsinnigen gefochten? Der christlichen Zeitschriften und Sonntagsblätter sind Legion: in welchen von ihnen liest man etwas von der Noth unserer Blödsinnigen? Wenn ich nicht ein Weniges von Aerzten in medicinischen Zeitschriften erfahren hätte; so könnte ich, mit Ausnahme des Rheinlandes, aus keiner Provinz nur ein Wörtlein mittheilen. Die Kirche klagt über den Unglauben der Aerzte. Was will aber die Kirche antworten, wenn einige preussische Aerzte, in Bezug auf die Blödsinnigen, die Kirche mit dem Priester und Leviten, und sich mit dem Samariter vergleichen? Muß sie nicht verstummen und ihren Mund in den Staub stecken?

Und der christliche Staat? Der Stifter des Abendberges hat, wie er mir vor einigen Tagen schrieb, den preussischen rothen Adlerorden und die große goldene Verdienstmedaille erhalten. Der Mann, der sein Leben den Blödsinnigen gewidmet hat, empfängt von uns Anerkennung; aber unsere Blödsinnigen schwächen nach, wie vor, in derselben Verlassenheit. Im Rathe der Gewaltigen, in den Kammern und Ständehäusern gedenkt man ihrer nicht wiewohl sie die Ebenbilder Gottes sind.

Wer vermag es zu sagen, wofür unsere Kammern und

Landstände sich begeistern? Neulich noch hielt im Hause der Abgeordneten ein beredter Mund eine warme Rede für ein Paar Coblenzer Musikanten, weil ein Ober-Präsident, dem das wahre Wohl des Volkes am Herzen liegt, ihnen die Sonntagstanzmusik beschränkt hatte. Will denn Niemand in Ständen und Kammern der Blödsinnigen sich erbarmen? Sollen Württemberg und insbesondere Sachsen immer Preußens Ankläger bleiben?

Und was soll man dazu sagen, wenn, — ich rede von Thatsachen, — in dem gebildeten Preußen hochgestellte Männer, deren Lebensberuf die Ueberwachung der Erziehung und Bildung der preussischen Jugend ist, auch noch nicht mit einem Gedanken an die Bildung und Erziehung der Blödsinnigen gedacht haben? Die Listen der schulpflichtigen Kinder werden mit lobenswerther Genauigkeit geführt; aber wie viele preussische Schulinspectoren und Schulräthe haben gefragt: wo sind denn die, auf meiner Liste stehenden schulpflichtigen Kinder, welche gleichwohl die Schule nicht besuchen? Würde diese Frage ihnen nicht den Jammer der Blödsinnigen entschleiern haben?

Aber was soll das Klagen? Die Noth unserer Blödsinnigen ist so groß, Kirche und Staat haben sie so wenig geachtet, daß man noch nicht einmal ihre Anzahl im ganzen Lande ermittelt hat. Die Schweiz, Sardinien, Frankreich, England, Dänemark, Norwegen, Bayern, Württemberg, Baden, Sachsen und seit kurzer Zeit auch Hannover kennen doch wenigstens annähernd die Anzahl ihrer Blödsinnigen, und wer dort darüber sich instruiren will, kann dieselbe doch in amtlichen, statistischen Nachrichten finden. Aber Preußen steht mit Oesterreich, Mecklenburg, Belgien, Rußland, Italien und Spanien u. s. w. in diesem Punkt auf einer Stufe, die wahrlich eine nicht sehr ruhmwürdige ist. Kein Preusse, wie gern er auch möchte, kann sich ein treues, lebendiges, vollständiges Bild von dem Zustande seiner blödsinnig gebornen Mitbürger verschaffen.

Ich muß erzählen, wie es mir ergangen ist. Nachdem ich gar manchen, starken Band medicinischer Zeitschriften und selbständiger Werke, in denen ich Belehrung zu finden hoffen konnte, zu dem Zwecke durchsucht hatte, die Anzahl und Lage der Blödsinnigen

sinnigen in Preußen kennen zu lernen; war das ganze Resultat dieser sehr zeitraubenden Arbeit dies, daß ich ein Paar einzelne, noch dazu unvollständige Notizen über die Anzahl der Blödsinnigen in Westfalen, Schlessien, in zwei Regierungsbezirken Pommerns, und in Berlin gefunden hatte. Ich konnte mir nicht denken, daß in Preußen, wo tausenderlei Listen und Tabellen so genau geführt werden, einzig und allein die Blödsinnigen vergessen sein sollten. Auf meine weitem Nachforschungen erhielt ich eine gedrängte, doch vollständige Uebersicht der „Tabellen und amtlichen Nachrichten über den preussischen Staat,“ herausgegeben von dem statistischen Bureau zu Berlin. 5 Bde. Folio, mit mehr als 2000 Seiten. Ich gestehe, daß ich diese Blätter mit wahrer Begierde und in der festen Hoffnung zur Hand nahm, hier endlich zu finden, was ich so lange vergebens gesucht hatte. Ich habe in der That Vieles in diesen Tabellen gefunden, die Anzahl nicht nur aller öffentlichen, sondern auch der Privatgebäude, der Wohnhäuser, Fabriken, Scheunen und Ställe, dann in 48 Colonnen die Zahl der Einwohner nach den verschiedensten Kategorien und Gesichtspunkten, die Zwillings-, Drillings- und Vierlings-, die ehelichen und unehelichen Geburten, die Blinden und Taubstummen, die Todten und Lebendigen, Christen und Juden, auch die genauesten Beobachtungen über Temperatur, Luftdruck, Windrichtung, endlich in vierzehn Rubriken die Größe des Viehstandes, die Anzahl der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Maulthiere, Esel, Ziegen und Schweine, auch wie viel Menschen demnach auf ein Stück Rindvieh kommen, und wie viel Pfund Fleisch auf einen Kopf: das Alles und noch Mehreres habe ich gefunden; nur keine einzige Sylbe von Cretinen und Blödsinnigen!!

Aber noch gab ich die Hoffnung nicht auf. Jene amtliche Statistik stammte aus dem Jahre 1849, der letzte Band war schon vor längerer Zeit erschienen. Ich hoffte, daß in neuester Zeit das Auge des Staates bis in die dunklen Winkel der Blödsinnigen gedrungen wäre, und sie gezählt hätte. Um authentische Gewißheit zu erlangen, wandte ich mich an die Direction des statistischen Bureaus in Berlin mit der gehorsamsten Bitte, mir über diesen Punkt Aufklärung zu verschaffen.

Durch die Güte des Hrn. Geheimeraths und Directors Dieterici wurde mir unter dem 21. Januar d. J. die Antwort, „daß nach neueren Bestimmungen dem statistischen Bureau nicht gestattet ist, für Privat-Unternehmungen, so interessant und nützlich dieselben auch sein möchten, Hülfleistungen zu gewähren; überdies aber über die Anzahl der Blödsinnigen und Cretins hier gar keine genauen Nachrichten vorliegen.“ Einen weitem Ausweg hatte ich nicht; ich kam zur traurigen Gewißheit: der preussische Staat kennt seine Scheunen und Ställe, seine Pferde und Esel, nur nicht jene Aermsten seiner Unterthanen, die auf Erlösung aus der Nacht des Blödsinns harren!

Indem ich nunmehr das Wenige mitzutheilen habe, was ich über den Zustand der Cretinen und Blödsinnigen in Preussen habe ausfindig machen können, richte ich die Augen meiner Leser zuerst auf unsere Hauptstadt Berlin. Hier haben Dr. Behrend's Untersuchungen grauenvolle Dinge an's Licht gezogen. Er beschreibt eine Kellerwohnung, in welche sich die Familien eines Schneiders und Holzhauers theilten. Nachdem er den furchtbaren Zustand derselben geschildert hat, fährt er fort: „Was zuvörderst die Tochter des Schneiders betrifft, so glich sie so vollständig einem Cretin der Alpen, daß man sie wohl kaum von einem solchen unterscheiden konnte. Das Kind hatte einen dicken, hervorstehenden, schweren Bauch, sehr dünne Arme und dünne, etwas krumme Beine mit verdickten Gelenkenden, ein sehr weiches, lappiges Fleisch, eine trüb aussehende, hier und da mit trocknen Flechtenschorfen bedeckte Haut, Runzeln auf dem Gesicht, mit einem sehr dicken, fast fahlem Kopfe, mit niedriger, etwas herüber gedrückter Stirn und gerötheten Augenlidern. Der Blick des Auges ist stier, verstandlos, wie der eines Blödsinnigen; das Kind kann nur wenige Worte deutlich sprechen, ist sehr arm an Begriffen, kann Tage lang apathisch und träge auf einem Flecke sitzen, ohne zu spielen oder sich sonst zu beschäftigen, und nur wenn es ein thierisches Bedürfnis hat, wird es lebhafter und bewegter. Das Kind ist sehr gefräßig, und verschlingt namentlich die grobe Pflanzenkost mit wahrer Gier und thierischer Lust. Es kennt

Vater und Mutter sehr wohl, vernimmt deren Stimme und richtet sich nach derselben, obwohl langsam und mit großer Indolenz: es hat Furcht vor Strafe, und diese stete Furcht vor harter Behandlung giebt, gepaart mit der Stupidität, dem Antlitz des Kindes einen eigenthümlichen Ausdruck. Der Kopf hängt stets vornüber, der Mund steht offen, die Nase ist platt, wie eingedrückt, die Lippen wulstig, das Haar spärlich, der Hals mager, schlaff und gekrümmt. Bei Tage verrichtet das Kind seine Nothdurft, in der Nacht aber läßt es sowohl den Harn, wie auch bisweilen den Koth unter sich gehen.

Von den jüngern Kindern des Holzhauers befindet sich das ältere fast in demselben Zustande, nur hat es nicht einen ganz so dicken Kopf, wofür jedoch derselbe mit Grindschorfen bedeckt ist, auch zeigt es sich ein wenig agiler, jedoch noch immer im hohen Grade träge, theilnamlos und schweigsam. Es kann ebenfalls viele Stunden des Tages auf einer und derselben Stelle sitzen, ohne zu spielen, oder sonst zu agitiren, es spricht wenig und kaum verständlich. Es hat ein sehr welches Fleisch mit dickem Bauche, dünne Gliedmaßen, eine erdfahle Haut, und ist sehr gefräßig, kann nur wenig sprechen, ja sich nur dürftig verständlich machen, und ist sehr arm an Begriffen. Das Kind ist ebenfalls klein, für sein Alter wenig ausgewachsen und sehr kraftlos. Das jüngere Kind des Holzhauers war fast ebenso beschaffen; es hatte einen dicken, schlaff nach vorn hängenden Kopf mit dem Ausdrucke der Dummheit, die Zähne waren wenig entwickelt, der Bauch aufgetrieben, hart, die Haut schmutzig gelb und, besonders im Angesicht, runzelig. Es konnte sich noch gar nicht verständlich machen, obwohl es Vater und Mutter kannte, und ließ seine Excremente, trotz der harten Züchtigungen, meist unter sich gehen. Behrend zieht aus seinen Mittheilungen folgende Folgerungen:

Es giebt einen Cretinismus großer, übermäßig bevölkerter Städte, wie es einen Cretinismus der Alpen giebt.

Dieser Cretinismus findet sich in den schluchtenartigen und abgeschlossenen Wohnungen, in engen Winkeln oder tief gele-

genen Räumen, gerade wie er in den Alpen, in den Schluchten und tiefen, abgegrenzten Thälern vorkommt.

Der Cretinismus großer Städte unterscheidet sich nicht wesentlich von dem Cretinismus der Alpen, nur macht er vielleicht einen raschern Verlauf, und endet öfter mit Marasmus, als letzterer.

Die Ursachen, die den Cretinismus großer Städte hervorrufen, sind auch in den tiefsten Schluchten und Thälern der Alpen zu finden, und ohne Zweifel sind sie es, die auch dort den Cretinismus erzeugen.

Diese Ursachen sind: stockende, feuchtkalte, mit schlechten Effluvien geschwängerte Luft, Mangel an Sonnenlicht, mangelhafte Erwärmung, unzureichende, besonders an thierischen Elementen arme Kost, Einsamkeit und Abscheidung von jeder, auf die Geistesentwicklung wohlthätig wirkenden Geselligkeit, Vernachlässigung, sowohl in Bezug auf Reinlichkeit, als auf sonstige Pflege.

2) Was die Lage der Blödsinnigen in Pommern anbetrifft, so erzählte Berndt in der Naturforscher-Versammlung zu Greifswalde (1851), daß in den drei letzten Jahren allein in den beiden Regierungsbezirken Stettin und Köslin fünfhundert Blödsinnige geboren seien. Wie groß muß dann die Zahl aller Blödsinnigen in Pommern sein? Da authentische Angaben fehlen, so muß ich meinen Lesern eine ungefähre Vorstellung davon zu geben suchen. Nach der weiter unten anzuführenden Statistik Dr. Rueß wurden in ganz Westfalen in drei auf einander folgenden Jahren zusammen durchschnittlich nicht einmal 40, höchstens einige 80 Blödsinnige geboren. Wir wollen aber 100 setzen, und doch war die Summe aller Blöden etwa 800, also mindestens 8 mal mehr, als in drei Jahren neu geboren werden. Wenden wir dieses Verhältniß auf die beiden Regierungsbezirke an und sehen ganz davon ab, daß sie über 200,000 Einw. weniger zählen, als Westfalen, so wäre die Gesamtsumme aller Blöden dort 4000! Der Regierungsbezirk Stralsund wäre gar nicht mitgerechnet. Oder nehmen wir an, daß jene 3 Jahre das Durchschnittsverhältniß der blödsinnig Geborenen angeben; so

müßten in den beiden Bezirken, wenn keine stürben, 2500 Blöde unter fünfzehn Jahren sein; rechnen wir die in früher Jugend Sterbenden ab, so blieben doch jedenfalls 1000 Blöde im bildungsfähigen Alter!! Was wollte ich lieber, als daß durch genaue Zählung dieser Armen meine Berechnung zu Schanden gemacht würde!

3) Etwas Sicherer's, als aus Pommern, läßt sich aus den östlichen Provinzen nur von Schlesien mittheilen. Nach der von Geheimerath Dr. Martini, Direktor der Irrenanstalt Leubus, bearbeiteten, vom Oberpräsidenten von Schleinitz veröffentlichten Statistik\*) zählte Schlesien 1852 von Geburt oder frühester Kindheit an Blödsinnige 969, davon 532 m., 437 w. Geschlechts. Auf den Reg.-B. Breslau kommen 281, auf Liegnitz 372, auf Oppeln 316. Doch fügt der Bericht sofort hinzu: „Es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß die obige Summe den wirklich vorhandenen Bestand bei weitem nicht erreicht! Bei der 1832 erfolgten Irrenzählung waren im Reg.-B. Breslau bei einer Bevölkerung von 975,119 Einwohnern 363 von Geburt Blödsinnige nachgewiesen. Gegenwärtig beträgt die Bevölkerung 239,901 Köpfe mehr, gleichwohl befinden sich nur 281 von Geburt Blödsinnige, also 82 weniger, als im Jahr 1832, in den Listen von 1852, während in den beiden andern Regierungsbezirken mit der allmählichen Zunahme der Bevölkerung auch die Zahl der von Geburt Blödsinnigen zugenommen hat. Es wäre ein höchst sonderbares Phänomen, wenn im Breslauer Reg.-B. bei einer Vermehrung der Bevölkerung um 239,901 Köpfe, die Zahl der von Geburt Blödsinnigen sich um 82 vermindert haben sollte. Man darf vielmehr mit Bestimmtheit voraussetzen, daß auch hier die Vermehrung der von Kindheit auf Blödsinnigen mit der Zunahme der Bevölkerung gleichen Schritt gehalten haben werde“, und daß jene Verminderung „wohl das Resultat mangelhafter Nachweisungen Seitens der einzelnen Gemeinde-

---

\*) Zustand des Irrenwesens in der Provinz Schlesien im Jahr 1852; 29. März 1854 der Oberpräsident Scheinitz. Breslau, Druck von Graß, Barth und Comp.

vorstände" sein muß, wie dieses auch S. 16 deutlich genug nachgewiesen wird. —

Von den 969 Blöden sind 226 Städter, 743 Landbewohner; 548 Evangelische, 410 Katholiken, 11 Juden. Sieben hundert sieben und siebenzig sind notorisch Arme; davon sind 13 in Irrenanstalten, 202 erhalten Armenunterstützung, wovon sie aber wahrlich im Großen und Ganzen wenig geistigen Gewinn haben werden!

Die sorgfältigen Tabellen enthalten die Blödsinnigen aller Kreise nach den verschiedenen Kategorien geordnet. Die Orte, wo der Blödsinn einen endemischen Charakter annimmt, und mit Cretinismus verbunden ist, sind mit der Anzahl ihrer Unglücklichen und deren näheren Verhältnissen besonders angegeben. Im Reg.-B. Breslau sind die Kreise Waldenburg, Dels, Trebnitz besonders vom Blödsinn inficirt, im Reg.-B. Liegnitz die Kreise Bunzlau und Grünberg, im Reg.-B. Oppeln die Kreise Neustadt, Cosel, Groß-Strehlitz, Gleiwitz. Eigentliche Cretinen werden angegeben z. B. in Münsterberg 4, in Schmottseifen, Kreises Löwenberg, 9, in Seidorf, Kr. Hirschberg, 6.

Im Hinblick auf dieses Heer Blödsinniger sagt der Oberpräsidial-Bericht: „Von schmerzlichem Mitleid wird man bewegt, daß von den in der Provinz Schlessen vorhandenen 969 von Geburt auf Blödsinnigen überhaupt nur 22 in den Provinzial-Pflegeanstalten-Aufnahme fanden. Dieses Mitleid wird durch den Umstand noch erhöht, daß unter diesen 969 hilflosen Geschöpfen 51 gemeingefährliche, 777 ganz Arme, 130 epileptische, 82 Gelähmte, 171 Stumme und Taubstumme, 16 Blinde, 87 Geschwister in 42 ganz armen, meist von Almosen lebenden Familien befindlich, nachgewiesen wurden. Man darf überzeugt sein, daß eine namhafte Anzahl dieser Unglücklichen nur durch Betteln ein kümmerliches Dasein fristen. Auch befinden sich in dieser Beziehung zahlreiche Bemerkungen in den Kreislisten. Nur 39 sind in städtischen Armenhäusern, und 40 in Gemeindegäusern untergebracht.“

Das war die Lage der Blödsinnigen und Cretinen in Schlessen im J. 1852. Seit der Zeit hat sich die Noth

derselben schon wieder vermehrt, oder offenkundiger herausgestellt. Denn nach der letzten Statistik vom Ende des Jahres 1854, welche mir durch die Freundlichkeit Dr. Martini's abschriftlich mitgetheilt worden ist, befanden sich im Reg.-B. Liegnitz 393, im Reg.-B. Oppeln 311, zusammen 704 blödsinnig Geborne, also 16 mehr als zwei Jahre früher. Vom Breslauer Reg.-B. waren die nöthigen Vorlagen noch nicht eingelaufen; aber aus dem Jahr 1853 wurden daselbst 245 Blöde nachgewiesen, was aber nach Martini nur das Ergebniß einer durchaus mangelhaften und, muß ich hinzusetzen, nicht sehr gewissenhaften Zählung ist. Ob die betreffenden Behörden vom Ober-Präsidium, das mit so erfreulicher Umsicht die Zählung angeordnet hat, darüber zur Verantwortung gezogen sind, weiß ich natürlich nicht; sie hätten es aber um so mehr verdient, als diese Zählung noch nachlässiger ist, als die von 1852.

Nach dem Populationsverhältniß mußten im Breslauer Reg.-B. mindestens 400 Blöde sein, so daß dieselben in ganz Schlessen auf etwas mehr als 1100 anzuschlagen wären. Doch erreicht diese Zahl sicher nicht die Wirklichkeit. Denn wenn nach M.'s Mittheilung in den beiden Reg.-B. Liegnitz und Oppeln die Zählungen auch mit großer Genauigkeit vorgenommen werden; so betrachtet er doch die Ergebnisse auch dieser Zählung nur als am meisten der Wirklichkeit sich nähernd. Ein Blick auf die Tabelle der Altersklassen beweist, daß auch diese Zählungen nicht genügen können. Denn unter 5 Jahren werden im Reg.-B. Oppeln, wie Liegnitz nur je zwei, von 6—10 Jahren dort nur 12, hier nur 9, als Blöde angegeben, also von 1—10 Jahren im Ganzen nur 24, also nur etwa ein Dreißigtheil aller Blödsinnigen, welches Verhältniß offenbar viel zu gering ist. Von 11—15 Jahren sind im Reg.-B. Liegnitz 21, in Oppeln 30 gezählt. Die Summe der Blöden von 1—15 Jahren wäre also in Liegnitz nur 32, in Oppeln 42, zusammen 74, also etwa nur ein Zehnthel aller; auch dieses Verhältniß ist augenscheinlich zu gering. Es liegt also auf der Hand, daß eine Zählung der Blöden, die bei der Zählung der Irren gelegentlich mit vorgenommen wird, nicht genügen kann, um ein einiger Maßen treues Bild von dem Zu-

stand der erstern zu entwerfen, und daß also besondere Zählungen der jugendlichen Blöden durchaus nothwendig sind. Ungenaue Zählungen schaden mehr, als sie nutzen, weil sie die Noth geringer darstellen, als sie ist, und die Trägheit und Lieblosigkeit dadurch einen Vorwand nimmt, die Hülfe für unnöthig zu erklären. —

Für alle Blöden geschieht auch jetzt noch nichts anders, als was im J. 1852 geschah; einige alte, gemeingefährliche werden in Irrenanstalten verwahrt, einige ältere sind in Gemeinde- und Armenhäusern, einige empfangen Armenunterstützungen. Den jugendlichen, noch bildungsfähigen Blöden wird nicht die mindeste Aufmerksamkeit bewiesen. „Die Mehrzahl derselben, schreibt Dr. Martini, ist bei den Eltern, oder in Gemeindehäusern untergebracht. Ueber fünf und achtzig Procent davon sind ganz arme, leben von Almosen, und werden zum Betteln erzogen!! In Oberschlesien hat der Branntwein wesentlichen Antheil an dem häufigern Vorkommen des angeborenen Blödsinns, doch sind auch einige Malaria-Distrikte, Hunger, Schmutz und Elend aller Art furchtbare Quellen desselben.“

4) Nachdem schon 1818 und 1825 eine Irrenstatistik der Provinz Westfalen veranstaltet war; ertheilte der Oberpräsident von Vincke 1829 dem Dr. Ruer, damals Direktor der Irren-, Heil- und Pflegeanstalt für Westfalen zu Marsberg, den Auftrag, „successive von Kreis zu Kreis die sämmtlichen Irren in der Provinz seiner persönlichen Ansicht zu unterwerfen.“ Bis Ende 1834 wurde die Untersuchung vollendet und 1837 veröffentlicht.\*) Er fand 728 blödsinnig Geborene (mit Einschluß der 75 zugleich Epileptischen 803), 454 männl., 274 weibl. Geschlechts, und zwar

1) im Regierungs-Bezirk Arnberg	männl.	166	+	weibl.	90	=	256
2) " " " " " " " "	Münster	"	152	+	"	116	= 268
3) " " " " " " " "	Minden	"	136	+	"	68	= 204
		Summa	454	+	"	274	= 728

\*) Irrenstatistik der Provinz Westfalen von Dr. W. Ruer, Berlin 1837, Enslin.

Da die Einwohnerzahl 1,283,142 betrug, so ist das Verhältnis der blödsinnig Geborenen zu diesen wie 1 : 1762.

So genau auch die Untersuchungen Dr. Kuer's sind, so ist es doch schon von vornherein wahrscheinlich, daß er die blödsinnigen Kinder, besonders da es sich eigentlich nur um Irre handelte, bei weitem nicht alle gesehen haben wird. Es läßt sich das auch aus seinen eigenen Tabellen ganz unwidersprechlich nachweisen. Nach denselben wäre von 1829—34 kein einziges Kind blödsinnig geboren, in den 3 Jahren 1827—29 nur je eins, und von 1825—27 zusammen nur fünf. Darnach wären in den 10 Jahren 1825—34 in dem ganzen, sonst, nach Dr. Kuer's Untersuchung vom Blödsinn stark heimgesuchten Westfalen, nur 8 blödsinnige Kinder geboren! Es liegt darnach auf der Hand, daß die bei weitem größere Mehrzahl der jugendlichen Blödsinnigen ihm nicht zu Gesichte gekommen ist.

In mehreren Kreisen fand Kuer einen mehr als sporadisch vorkommenden Blödsinn. Im Kreise Wittgenstein, wo Scropheln und Rachitis unter den Kindern besonders verbreitet sind, wo nach K. die „Volksbelustigung nichts, als ein wilder Tanz bei Bier und Branntwein“ war, war das Verhältnis der Blöden zu den Bewohnern 1 : 638. Im Kreise Siegen „gibt es vollkommen ausgebildete Cretins,“ Cretinose sind mir selbst auch aus dem Arnsberger Walde bekannt. Andere vom Blödsinn besonders heimgesuchte Kreise sind Ahaus, Warendorf, Bekum (1 : 878), Steinfurt, Tecklenburg, wo K. sehr viel Branntweingenuß fand, Wiedenbrück (1 : 826), Herford (45 blödsinnig Geborene) u. s. w.

Von den von Dr. K. angegebenen Ursachen des Blödsinns theile ich Folgendes mit. „Die in Westfalen so allgemein verbreiteten Scropheln bilden ein Hauptmoment zur Entwicklung des Blödsinns“, ferner „zu frühes Heirathen, und oft dazu noch in naher Verwandtschaft, wovon fränkelnde, krüppelhafte Generationen die Früchte sind.“

„Zeugung im trunkenen Zustande oder auch nur Geschlechtsvermischung im Rausche. Vorsichtig, unter gehöriger Schonung hier und da angestellte Nachforschungen bestätigen

diese Ansicht. Es ist dies häufig da der Fall, wo Tagelöhner und andere Handwerker, die die ganze Woche von Hause entfernt gearbeitet haben, bloß Sonntags dahin zurückkehren, und dann nicht selten einen Theil des erworbenen Verdienstes zum Genuß des Branntweins verwenden, und sich alsdann zugleich für wöchentliche Entbehrung im halben Rausche anderweitig entschädigen."

"Das Laster der Onanie sowohl an und für sich selbst, als auch bezüglich seines sonstigen nachtheiligen Einflusses auf die Fortpflanzung und in dieser letzteren Hinsicht besonders."

Seit Dr. R.'s Zählung sind nun 23 Jahre dahingeflossen; Niemand hat sich seitdem um die Lage der Blödsinnigen in Westfalen gekümmert, Niemand ihre Noth den Mitbürgern vor Augen gestellt. Nur Dr. Koster in Marsberg hat 1854 an jene Zahl wieder erinnert, und berechnet, daß der noch bildsamen Blödsinnigen unter 16 Jahren mindestens 3—400 sein müßten. Auch hat er wieder auf die Zunahme des angeborenen Blödsinns in Westfalen aufmerksam gemacht. Denn während 1818 das Verhältniß der blödsinnig Gebornen zur Einwohnerzahl 1 : 1961 war, war es 1834 hingegen schon 1 : 1762. Wie würde das Verhältniß jetzt sein, wenn man sich die Mühe nehmen wollte, es genau zu constatiren?

5) Ich komme zur Rheinprovinz. Auf Jacobis Veranlassung war hier schon 1824 eine Zählung der Irren vorgenommen, bei welcher Gelegenheit auch 842 Blödsinnige gefunden wurden, und zwar 520 männl., 322 weibl. Geschlechts. So sehr auch diese Zahl schon geeignet gewesen wäre, die Aufmerksamkeit auf diese Verlassenen hinzurichten, so wurde sie doch gar nicht beachtet, und sehr schnell wieder ganz vergessen. Fast dreißig Jahre schlug seitdem im Rheinlande kein Herz für die Blöden, bis Dr. Erlenneyer zuerst vereinzelte statistische Untersuchungen über sie anstellte, und endlich 1852 der Provinzialausschuß für innere Mission an den Oberpräsidenten v. Kleist-Regow die Bitte richtete, eine statistische Untersuchung über die Anzahl der Blödsinnigen in der Provinz veranlassen zu lassen. Im August 1853 erhielt der Ausschuß das Resultat der vorgenommenen Zählung. 480 Kinder, von

3—16 Jahren, und zwar 279 Knaben und 201 Mädchen, sind mit ihrem Namen und der näheren Schilderung ihrer häuslichen Verhältnisse und ihres Glendes angeführt. Auf den Regierungsbezirk Trier kommen 64, auf Koblenz 70, auf Aachen 62, auf Köln 112, auf Düsseldorf 184. Die bei weitem meisten gehören den armen und ärmsten Ständen an, 379 sind röm.-kath., die andern evang. Confession. Bei mehr als 30 wird angegeben, daß durch schlechte Erziehung und Lebensweise, auch durch Branntweintrunk des Vaters, der Blödsinn entstanden oder vermehrt sei. Zwei befanden sich im Landarmenhaus zu Trier, einer sogar in der Strafanstalt zu Brauweiler. Einer nur wird als „bei moralischen Leuten“ untergebracht bezeichnet, zwei waren im kathol. Waisenhaus zu Köln, und nur ein reicherer einige Zeit in der Heilanstalt zu Bendorf. Sonst ist für alle diese Kinder weder von der kirchlichen, noch bürgerlichen Gemeinde etwas geschehen, wiewohl die Behörden anerkennen, daß der Zustand der Kinder durch ihre Umgebung verschlimmert würde!

Indeß muß diese amtliche Zählung als eine unvollständige betrachtet werden, was ich schon aus meiner eigenen, geringen Personenkenntniß nachzuweisen im Stande bin. In meiner frühern, etwa 550 Seelen zählenden Gemeinde, einem Landstädtchen im Kreise Nees, fanden sich 1853 vier von Geburt an Blödsinnige, und eine blödsinnig gewordene im jugendlichen Alter. Außerdem befand sich in der israelitischen Gemeinde ein höchst bejammernswerther, cretinenartiger Knabe. Von allen diesen ist in der amtlichen Nachweise auch nicht ein einziger aufgeführt. Während im ganzen Kreise Nees nur 6 als blödsinnig angegeben sind, waren mir in einem sehr kleinen Städtchen allein 6 jüngere Blödsinnige bekannt.

Ferner befanden sich 1853 im Kreise Düsseldorf drei mir bekannte jugendliche Blödsinnige, und in Kreis Neuwied und Gladbach zwei. Auch von diesen ist nicht ein Fall angeführt.

Nach den Erfahrungen Anderer muß die amtliche Angabe noch viel ungenauer erscheinen. So hat ein Kreisphysikus allein in seinem Kreise hundert jugendliche Blöde gezählt. Dr. Erlenneyer hat unter den 750 Einwohnern der Rhein-

insel Niederwörth vierzig Blödsinnige im jugendlichen Alter ermittelt, und in Niedermending, einem 300 Einwohner zählenden Orte am Laacher See, zwei und zwanzig, also in zwei kleinen Orten des Regierungsbezirkes Coblenz 62, und für den gesammten Bezirk weist die Statistik nur 70 nach. — Es liegt also zu Tage, daß die jugendlichen Blödsinnigen die Zahl 500 um ein sehr Bedeutendes übersteigen; die Gesamtzahl muß im Verhältniß nach tausenden zählen.

Noch ist zu bemerken, daß in den hohenzollern'schen Fürstenthümern der Cretinismus endemisch ist, daß aber genauere Zahlenangaben nicht vorhanden sind. —

Rechnet man auf 1400 Einwohner durchschnittlich einen Blöden, — und man kann nach dem Mitgetheilten sich freuen, wenn eine genaue Zählung das Verhältniß nicht noch ungünstiger herausstellt, — so zählt der preussische Staat über zwölftausend Blöde, also mehr als Taubstumme, deren es 1849 nur 11973, und als Blinde, deren es 9579 gab. Für seine Blinden und Taubstummen hat Preußen angefangen, Sorge zu tragen. Aber was hat es für jene, in ihrem Gottes- wie Selbstbewußtsein gebundene Kinder gethan, deren Anzahl, wie Elend noch größer ist, als jener?

In ganz Preußen bestehen nur zwei kleine Anstalten für dieselben, die beide Privatunternehmung sind.

1) Heil- und Bildungs-Anstalt für Blödsinnige zu Berlin.

Als durch Guggenbühl das Auge und Herz der Christen auf ihre blödsinnigen Mitbürger hingewandt wurde; schien es einen Augenblick, als wenn in Preußen die Liebe für dieselben hell aufstammen, im eignen Lande viel Elend lindern, und in fremden Ländern als Vorbild leuchten würde. Denn in Preußen entstand nach dem Abendberge, und unabhängig von diesem, die erste Heil- und Bildungs-Anstalt für Blödsinnige. Der Mann, der sie gegründet hat, ist Sägert, Direktor der Königl. Taubstummen-Anstalt zu Berlin. Diesem wurde 1842 ein anscheinend taubstummer Knabe vorgeführt, den er als bildungsfähig in seine Anstalt aufnahm. Es stellte sich später heraus, daß der Knabe blödsinnig sei. Sägert hielt es für Ehren-

sache, wie für Christenpflicht, die Bildung desselben zu versuchen. Da indessen die Bemühungen ohne besondern Erfolg blieben, so suchte sich Sägert durch ernstes Studium medicinischer und philosophischer Schriften über das Wesen des Blödsinns zu belehren. Seine Studien hatten einen thatsächlichen Erfolg. Er errichtete für eigene Rechnung 1844 zu Berlin eine Heil- und Bildungs-Anstalt für Blödsinnige, deren letzter Zweck es sein sollte, das Ebenbild Gottes, nach dem auch die Blöden angelegt seien, zu entfalten. —

Nach einem im Auftrage des Ministers Eichhorn von mehreren Aerzten erstatteten Berichte wurde die Anstalt öffentlich concessionirt. Mit seinen Studien nunmehr die Erfahrung verbindend, legte er seine Ansichten 1844 und 1846 in dem Werke: „Heilung des Blödsinns auf intellectueller Wege“ 2 H. nieder. Seine Bemühungen waren bereits mit segensreichen Erfolgen gekrönt, wie die 20, dem genannten Werke beigegebenen Entwicklungsgeschichten bezeugen. Von den 20 Zöglingen, 11 Mädchen, 9 Knaben, — worunter 1 aus Amerika, 1 aus Rußland u. s. w. — waren einige nur schwachsininig, andere im mindern oder höhern Grade blödsinnig. 12 waren 1844, die übrigen 1845 aufgenommen, 2 starben, bereits in der Besserung begriffen, am Nervenschlage, 4 wurden sehr gebessert aus der Anstalt genommen, eine war so weit entwickelt, daß ihre Entlassung nahe war. Die Uebrigen waren sämtlich in ihrer Entwicklung zusehends fortgeschritten.

Von einem derselben erzähle ich etwas Genaueres. Christian . . . wurde am 24. Juni 1844, 7½ Jahr alt, aufgenommen. Er hatte bis ins 6. Jahr an Krämpfen gelitten, in deren Folge er in der Entwicklung zurückgeblieben war, doch zeigte er Sinn für Musik. Er bewies nicht die geringste Aufmerksamkeit, zerschlug Alles, hatte große Eßgier, in der er selbst Seife, Stecknadeln, Cigarrenasche u. s. w. verschlang. Dazu war er unreinlich. Im 7. Jahre versuchte er zuerst, Laute nachzulallen, kam aber nicht bis zur Articulation. Farbe, Geruch, Geschmack konnte er nicht unterscheiden; doch kannte er einige häusliche Gegenstände und verstand ihre Namen. Für Liebe hatte er kein Gefühl, wenigstens trennte er sich ohne das min-

deste Zeichen der Theilnahme von Mutter und Geschwistern. Als die Mutter ihn Ende September besuchte, erkannte er sie wieder, und bewies sich nun schon zärtlich gegen sie. Nach der Abreise weinte er: es war eine Ahnung der Trennung in ihm erwacht. — Im Februar 1846 hatte er sich schon beträchtlich entwickelt; er hielt Maß im Essen, der Blick war ruhig, der Gang sicher, die Unreinlichkeit verschwunden. Die Aussprache war ganz rein geworden, er forderte Alles mit Worten, erzählte auch Vorgänge in gebrochener Sprache und hatte Freude an geselligen Spielen. Er kannte die Buchstabenzeichen, verband sie zu Silben, fing an zu schreiben, war nahe am Lesen und bildete einfache Sätze. Gehör und die andern Sinnesorgane hatten sich bedeutend entwickelt. Er berechnete zu der Hoffnung, daß er eine gute Bildung erreichen werde. Diese Hoffnung hat sich seitdem dem Vernehmen nach wirklich erfüllt.

Im Jahre 1853 zählte die Anstalt 30 Zöglinge. Doch sind seit 1846 weitere Berichte leider nicht bekannt geworden. Selbst auf die dringenden Anfragen von der Redaction der „Beobachtungen über den Cretinismus“ ist das Schweigen nicht gebrochen. Ich verdanke der Güte des Hrn. Sägert folgendes Zeugniß des Pastors Müllensiefen über die am 29. Sept. v. J. confirmirte Marie Z., die auf Kosten der Königin zehn Jahre lang in der Anstalt gewesen war. „Die Prüfung bezog sich auf den Inhalt des luth. Katechismus, der (von ihrem Lehrer Bösch) in allen fünf Hauptstücken einfach, klar und verständig durchgegangen wurde. Die Antworten des Kindes waren in jeder Weise befriedigend, oft überraschte sie durch Klarheit, Kürze und Zweckmäßigkeit. Ihre Kenntniß der Gebote und deren Auslegung war nach allen Seiten hin sicher und gründlich. Beim ersten Artikel zeigte sie sich bewandert in der Kenntniß aller dahin einschlagenden biblischen Geschichten, beim 2. und 3. Artikel ergab sich eine Bekanntschaft mit den wichtigsten Heilswahrheiten. Von etwa zweihundert an sie gerichteten Fragen blieben kaum zehn unbeantwortet, und wenn die Prüfung öffentlich stattgefunden hätte, so würde sie nicht nur manchen Confirmanden, sondern auch Erwachsenen tief beschämt haben. . . . Das Kind befundete durch seine ganze freundliche und verständ-

dige Weise, daß hier der Geist eines höhern Lebens bereits Raum gewonnen und die früher herrschend gewesene Nacht des Thierischen gebändigt und völlig überwunden habe."

Die Zöglinge der Anstalt zerfallen in drei Klassen, in

a. Pensionäre im engern Sinn, deren Pflege, Erziehung und äußere Bildung an die Familienverhältnisse des Directors angeschlossen wird.

b. Schüler, welche nur vom Morgen bis zum Schluß der Schule Nachmittags in der Anstalt verweilen. Wenn Zöglinge so weit gekommen sind, daß sie der speciellen Pflege in der Anstalt nicht mehr bedürfen, und behufs ihrer schnellern intellectuellen, wie wegen Förderung ihrer technischen Ausbildung in Familien untergebracht werden können, so wird dies vom Director veranlaßt.

c. Königliche Freischüler, welche außerhalb der Anstalt in Pflege sind, und nur vom Morgen bis zum Schlusse der Schule Nachmittags in der Anstalt verweilen. Diese 3. Kategorie ist erst seit Frühjahr 1856 hinzugefügt. Die Anzahl dieser Freischüler ist gegenwärtig zehn.

Die Anstalt steht unter specieller Aufsicht des königl. Provinzial-Schul-Collegii, welches dieselbe zu beliebigen Zeiten revidiren läßt. Am Schlusse des Semesters findet vor einer, im Interesse der Wissenschaft und Staatsbehörden ernannten Commission eine Prüfung der Schüler und Zöglinge statt. Oeffentliche Prüfungen werden nicht abgehalten. Der Besuch der Anstalt an besondern Fremdentagen ist dem Publikum nicht gestattet. Nur Eltern und Angehörige der Schüler und Pensionäre werden auf besondere Erlaubniß des Directors zugelassen. —

Das Resultat seiner 13jährigen Erfahrungen gibt mir Sägert mit folgenden Worten an: „Die Anstalt hat bisher mit großem Erfolge solche Kinder geheilt und gebildet, bei denen das Zurückbleiben der geistigen Entwicklung entweder beruhte, oder doch in Parallele damit verlief, bei Dentitis und ihren gefährlichen Folgen Scrophulosis und Rachitis. Epilepsie und Mondsucht in Verbindung mit Blödsinn haben bis jetzt nur ungünstige Resultate ergeben.“

2) Die Heilanstalt des Dr. Erlenmeyer zu Bendorf bei Coblenz. —  
Dr. Brosius.

Dr. Erlenmeyer zu Bendorf verband 1848 mit seiner Heilanstalt für Gemüths-, Hirn- und Rückenmarks-Kranke eine Heilanstalt für Blödsinnige, die anfangs für 12 Pfleglinge bestimmt war, jetzt einige mehr aufnehmen kann.

Die Berichte pflegt Dr. E. selbst in der preussischen Vereinszeitung zu veröffentlichen. Aus dem von 1851 möge das Wesentliche hier Platz finden. Die Zahl der Pfleglinge betrug 12, von diesen litten 6 im höchsten, 3 im mittlern, 3 im geringsten Grade an Blödsinn. Von den Sprachlosen lernten zwei sprechen; von den Blöden 2. Grades hat sich bei zweien die Sprache sehr gut entwickelt, von denen 3. Grades wurde ein Mädchen zur Elementarschule entlassen.

Höchster Grad des Blödsinns. G., 10 Jahr alt, spricht nach 14monatlicher Behandlung die meisten ein- und zweisilbigen Wörter, kennt sämtliche Buchstaben des kleinen deutschen Alphabets, kann einzelne Buchstaben schreiben, mit ziemlicher Sicherheit von 1—19 zählen. Auf den Bildertafeln zeigt und nennt er alle bekannte Gegenstände. Ueber M., ein 8jähriges Mädchen, lautet der Bericht ähnlich. Sie spielt noch etwas Klavier.

Mittlerer Grad des Blödsinns. L., 18 J., in Folge von Epilepsie körperlich sehr zurückgeblieben. Früher beständig in einem halb soporösen Zustande, kennt er jetzt alle Buchstaben und liest kleine Sätze. Die Sprache ist gut entwickelt, er schreibt alle Buchstaben, zählt und addirt, spielt vorzüglich Domino und unterscheidet die Farben.

Geringster Grad des Blödsinns. M., 13 Jahr alt, in Folge einer Gehirnentzündung blödsinnig geworden. Er liest geläufig, doch ohne richtige Betonung, schreibt eine gute Hand und selbst kleine Briefe an seine Eltern, er addirt viestellige Zahlen schriftlich, kann das kleine Einmaleins, zeichnet geradlinige Figuren, singt mit richtiger Melodie viele Lieder, sobald man ihm den Text vorsagt, mehrere spielt er nach dem

Gehör auf dem Clavier. Alles dies hat er seit Mai 1850 sich angeeignet.

Man vermißt in diesem Berichte auf's Schmerzlichste jede Spur einer Erwähnung der sittlichen und religiösen Entwicklung der Kinder. Das Mitleid Erregende im Loose der Blödsinnigen ist nicht das, daß sie nicht addiren und Domino spielen können; sondern daß ihr Bewußtsein, göttlichen Geschlechts zu sein, umschleiert ist. Dieses Bewußtsein zu wecken, muß darum Zweck der Heilung, wie der Bildung der Blödsinnigen sein. Ein Kind, das bereits vielstellige Zahlen addiren kann, muß Nahrung für seinen unsterblichen Geist haben, sonst verschmachtet er. —

Nach einer Zeitungsannonce nimmt auch Dr. Brosius, ebenfalls in Bendorf, in eine Abtheilung seiner neu errichteten Anstalt für Geistesfranke, an Nervenübel, Rachitis, Scrophulosis u. s. w. leidende Blödsinnige auf, und verspricht ihnen liebevolle Behandlung. Es ist mir nicht bekannt geworden, ob ihm derartige Kinder bereits anvertraut sind.

3) Was sonst noch für die Bildung Blödsinniger in Preußen geschehen ist?

Ist außer dem, was jene beiden Anstalten leisten, im großen, reichen, blühenden Preußen weiter gar nichts für die Bildung der jugendlichen Blöden geschehen? Ich bin im Stande, noch Einiges zu erzählen; aber dieses wird nur dazu dienen können, unsere Schuld und Schande noch größer zu machen.

a. Ich habe schon erwähnt, daß in den hohenzollern'schen Fürstenthümern der Cretinismus endemisch sei. Deshalb hat sich die Obrigkeit entschlossen, etwas für diese armen Unterthanen zu thun. Wir lesen nämlich im 2. Jahresberichte der obengenannten Niether Anstalt: „Auch die königl. preussische Regierung der Fürstenthümer Hohenzollern will schwach sinnige Kinder ihres dortigen Bezirkes der hiesigen Anstalt aus Ueberzeugung anvertrauen.“ Und wie viele dieser Elenden haben dort Rettung gefunden? Die Berichte von Nieth und Winterbach liegen vor mir. Es sind dort aus vielen Ländern Zöglinge aufgenommen,

aus Baden, Bayern, Rußland, Frankreich, Labrador, Schweiz, Schleiz, Greiz, nur kein einziger aus dem preussischen Hohenzollern. Es müßte denn sein, daß der 4. Jahresbericht, den ich, weil er vergriffen ist, nicht erhalten konnte, einen Hohenzollern nachweist. Wenn das, so könnte er indes nur sehr kurze Zeit dort gewesen sein, denn schon der 5. Bericht weiß nichts mehr von einem solchen.

b. Dr. Erlenmeyer hat auch außerhalb seiner Anstalt, besonders durch Bekanntmachung des Nothstandes, mannigfach gewirkt. Im Jahr 1850 untersuchte er 40 Blödsinnige, und erzählt\*): „Ungefähr für den 4. Theil dieser Kinder hätten die Eltern die Verpflegungskosten in der Anstalt bestreiten können, wollten sich aber aus mancherlei Vorurtheilen nicht zu einer Uebergabe der Kinder an dieselbe entschließen. Für die übrigen drei Viertel konnten die Unterhaltungskosten nicht aus eigenen Mitteln bestritten werden; und da die betreffenden Gemeinden trotz wiederholter Anträge einzelner Aerzte zur Uebernahme der Kosten sich nicht bereit finden ließen, so mußte die Aufnahme der Kinder, von denen einzelne zu großen Hoffnungen berechtigten, unterbleiben.“

„Es kann mit Bestimmtheit behauptet werden, daß hundert fünfzig schwachsinige Kinder in der Rheinprovinz leben, die, in einer Heilanstalt aufgenommen, sicher geheilt werden würden! — Es ließe sich vielleicht in kurzer Zeit eine genauere Statistik unserer Provinz in dieser Hinsicht aufstellen, deren Resultat doch am Ende die Regierung zum Einschreiten in dieser Angelegenheit bewegen könnte. Man sollte freilich erwarten, daß auch schon die hier dargelegten Notizen diesen Erfolg haben müßten; denn es liegt gewiß eine laute Aufforderung in der traurigen Wahrheit, daß sich 150 heilbare schwachsinige Kinder in der Rheinprovinz befinden, die ohne alle Hülfe der gänzlichen Unheilbarkeit unfehlbar anheimfallen. Während in andern Ländern theils aus öffentlichen Kassen unter besonderer Protection fürstlicher Personen, theils unter besonderem Schutze der obersten

---

\*) Damerow'sche Zeitschrift, B. VIII., S. 1.

Behörde durch Privatwohlthätigkeit solche Anstalten für eine große Anzahl schwachsinziger Kinder gegründet worden sind; denkt bei uns noch Niemand daran, für diese unglücklichen Geschöpfe etwas zu thun. Möchte nur einer unserer höchsten Medicinalbeamten, denen hoffentlich diese Zeilen zu Gesicht kommen, in denselben die ernste Mahnung finden, auf eine genauere Statistik, die bei gewährter Portofreiheit ohne alle Kosten erzielt werden könnte, hinzuwirken. Wenn man dann einmal die Größe des Unglücks kennen gelernt hat; so wird man wohl auch an die Linderung desselben zu denken, eher geneigt sein." —

Diese Worte hätten zu Thaten treiben können und müssen, aber Keiner derer, die die Macht in Händen haben, hat darauf gemerkt, und nur eine Statistik veranlaßt, oder sonst zur Hülfe für diese Armen gerathen. Das Nächste, was für sie geschehen ist, haben einige Niedrige im Lande gethan.

c. Nachdem der rheinische Provinzialausschuß für innere Mission die bereits erwähnten Schritte gethan hatte; erließ er im October 1853 ein fliegendes Noth- und Hülfisblatt, in welchem die große Zahl und Hülfisbedürftigkeit der rheinischen Blöden einem weitem Leserkreise mitgetheilt, und dann die Hoffnung ausgesprochen wird, daß „Manchem Auge und Herz für diese Unglücklichen aufgehen, und daß Mancher werde helfen können und wollen, Antwort zu suchen und zu finden auf die Frage: wo sind die Hülfismittel? wo die Mithelfer? wo der rechte Mann, der die Ausrüstung und Freudigkeit zur Leitung in sich fühlte, wenn es gilt, eine Heil- und Erziehungsanstalt für blödsinnige Kinder in der Rheinprovinz zu gründen? Wir möchten gern nach solcher Antwort suchen helfen, und werden gern auf etwa dahin gerichtete Wünsche, Rathschläge, Zeugnisse unsere fernere Vermittlung bieten.“ Aber seine Hoffnung ist bis jetzt vergebens gewesen. Im folgenden Jahre mußte er wieder rufen: „Da sitzen noch mehr, denn 500 blödsinnige Kinder, darunter über ein Fünftheil Evangelische, in leiblicher Verkommenheit und geistiger Nacht. Kennt ihr die jammervolle Lage dieser Unglücklichen? Noch fehlt es an der nöthigen Theilnahme und Hülfe, um auch bei uns eine Heilanstalt für blödsinnige

Kinder einzurichten! Ihr Freunde der innern Mission, habt ihr nicht auch ein Herz für blödsinnige Kinder, und könnt ihr nicht auch helfen, diesen Glendesten Hülfe und Rettung zu bereiten?" Auch dieses Wort verhallte. Als im vorigen Sommer der Provinzialauschuß seine General-Versammlung in Düsseldorf hielt, mußte er mit Schmerzen berichten, daß sich noch keine Hülfe für diese Armen gefunden habe. Ueber die diesjährige siehe die Vorrede

d. In Westfalen hat Dr. Koster, zweiter Arzt in der Prov.-Irren-Anstalt Marsberg, Herz und Mund den Blödsinnigen geöffnet. In der genannten Anstalt befanden sich nämlich 1854 mehrere blödsinnige Kinder, „von denen, wie K. erzählt, die rasche und entschiedene Besserung eines kürzlich erst aufgenommenen nicht ohne Anregung für uns war.“

Koster selbst suchte für die Blödsinnigen Westfalens Hülfe zu schaffen. Er überreichte der vom Provinzial-Landtag für die Marsberger Anstalt niedergesetzten Commission ein eingehendes Promemoria, in welchem er die traurige Lage der Blödsinnigen schilderte, und die Nothwendigkeit der Errichtung von Anstalten für dieselben nach dem Vorgang anderer Länder darthat. Ueber den Erfolg seiner Bitte für die Unglücklichen beim Provinzial-Landtage schreibt mir Dr. Koster: „Man versprach mir die Sache in Erwägung zu ziehen. Aber bis jetzt habe ich — Nichts weiter darüber gehört.“ Dann setzt er hinzu: „Sicherlich kann man jetzt die Zahl der blödsinnig Geborenen in Westfalen auf tausend anschlagen. Tausend Menschen, denen es nicht gegönnt ist, zu einem bessern Bewußtsein, zu einer Erkenntniß ihres Gottes zu gelangen! Ja wohl! eine Thatsache, die werth ist, daß von Männern, denen die Ueberwachung des leiblichen und geistigen Wohles ihrer Mitmenschen eine Pflicht ist, ernstliche Schritte zur Abhülfe dieses Uebelstandes geschehen!“

e. Schlesien. Der schon oben mehrmals erwähnte Geheimerath Dr. Martini hat durch seinen Eifer zunächst für die Irren beim Oberpräsidio die Verfügung erwirkt, daß jährlich die Irren der Provinz, dabei auch die blödsinnig Geborenen nach einem sehr vollständigen, von ihm aufgestellten Schema

gezählt, und die Listen ihm zur Redaktion eingesandt werden. Auf Grund dieser schreienden Zahlen haben auf seinen Betrieb die Provinzialstände den Bau einer neuen Irrenpflege-Anstalt für 400 Personen bewilligt. Besondere Abtheilungen wenigstens für die elendesten der alten Blöden und Cretinen, in jeder Irrenpflegeanstalt, welche M. ebenfalls vorgeschlagen hat, sind verworfen. Für die jüngeren unter den blödsinnig Geborenen hatte er die Errichtung besonderer Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten vorgeschlagen. Doch „dieser Vorschlag hat bis jetzt noch keinen Anklang gefunden. Es ist für die in späterem Lebensalter irre Gewordenen noch zu viel zu thun übrig, als daß man jetzt schon an die Sorge für die Idioten und Cretinen hätte denken wollen. Die Privatthätigkeit erschöpft sich fast in der Anlage von Kreis-, Kranken- und Rettungshäusern für verwahrloste Kinder und in Anstalten für die Typhuswaisen. Der geeignete Zeitpunkt ist bei uns noch nicht gekommen, auch für die blödsinnig Geborenen eine Erziehungs-Anstalt aus Privatmitteln zu gründen.“ Ach, ihr Armeseligen, die Meisten wollen eurer nicht gedenken, und die noch ein wenig Herz für euch haben, sagen, nachdem wir eurer nun schon Jahrhunderte lang vergessen haben, auch heute noch: „Es ist noch nicht Zeit!“

Das ist nun die ganze Liebe, die von Staat und Kirche, von Ständen und Privaten den Blöden in Preußen widerfahren ist! Und wenn Jemand mit der Laterne des Diogenes durch's Land zöge, er würde nichts Wesentliches mehr finden, das kann ich, gestützt auf meine Nachforschungen, meinen Lesern versichern. Sind auf anderen Gebieten der guten Vorsätze wenigstens und der schönen Projekte tausende, so konnte ich in der Blödsinnigensache mit größter Mühe auch der Projekte nur fünf aufspüren, nur fünf!! Die Thatsache ist kaum glaublich. Und diese fünf? Sie offenbaren alle, daß Preußen sein Mutterherz gegen seine hilfbedürftigsten Kinder wie mit siebenfachem Erze ummauert hat!

Aber die beiden genannten Anstalten? Sie sind wie zwei Wassertropfen auf ein dürres Ackerfeld. Von den 45 bis höch-

stens 50 Zöglingen, die in ihnen erzogen werden, sind noch nicht einmal alle Landesfinder, und von den Landesfindern sind die allermeisten, wenn nicht alle, aus reichen Häusern; für die Armeren und Armen, für die aus allen Ursachen die Hülfe am meisten noth thäte, besteht keine Anstalt!